HISTORICAL JAN 9 1950
44984

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigk Geist

The Mennonite Quarterly Review Goshen College exch

Erscheint woechentlich. | Gegruendet im Jahre 1877. | Ein christliches Familienblatt

73. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, 4. Januar 1950 | Nummer 1

Zum Jahresschluß.

Schon wieder ist ein Jahr dahingeschwunden,
hinabgerollt ins Meer der Ewigkeit.
Und wieder mahnen seine letzten Stunden
mit Ernst uns an den raschen Flug der Zeit.
Dahin ein Jahr mit allen seinen Tagen,
die wir in Freude oder Schmerz durchlebt,
mit allen seinen Sorgen, seinen Fragen,
die unsere Brust durchzittert und durchbebt.

Und hat um uns ein wilder Sturm getobet
in schicksalsschwerer, dunkler Wetternacht,
wie hat sich unser Glaube dann erprobet?
Hat er bewiesen seine Wundermacht?
Sind wir im heißen Ringen nicht erlegen,
wenn auf uns stürmte ein der Zweifel Heer?
Hat Trübsal sich verkehret uns in Segen,
und konnten wandeln wir auf stürm'schem Meer?

Es war ein Jahr des Heils, ein Jahr der Gnaden
trotz Kampf und Streit, trotz Sorge, Schmerz und Not.
Ist Gott mit uns, was sollte uns dann schaden?
Dem Frommen leuchtet stets das Morgenrot.
Auch in der Zeiten allertiefstem Dunkel,
wenn jeder ird'sche Hoffnungsstern entschwand,
strahlt uns mit klarem, leuchtendem Gefunkel
das ew'ge Licht vom sel'gen Heimatland.

Drum laßt uns mutig treten auf die Schwelle
des neuen Jahr's, das leise zieht heran,
und scheint die Zukunft auch nicht klar und helle,
wir ziehen doch getrost die Lebensbahn.
Er führet uns an treuen Vaterhänden,
sein Walten ist allweise, recht und gut;
und wie sich's auch gestalten mag und wenden,
wir sind geborgen in des Vaters Hut.

(August Rücker)

Zum Jahresanfang.

Befiel dem Herrn deine Wege. Psalm 37, 5.

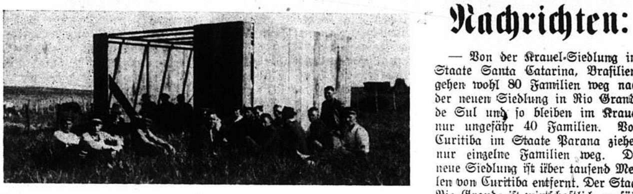
Alle unsere Not besteht darin, daß wir unsere Wege dem Herrn nicht befehlen wollen. Nicht daß wir Gott nicht kennen und nicht zu ihm beten würden. Aber der Gott, zu dem wir beten, ist nicht der Herr-Gott. Wir betenu. vergessen dabei, daß der, zu dem wir beten, nicht der Gott ist, der vermeintlich in unserer eigenen Brust wohnt, sondern der wirkliche, der lebendige Gott, der uns gegenübersteht in der Kraft seiner eigenen Gedanken. Unser Beten ist so leicht nur ein Selbstgespräch oder ein Rufen ins Dunkle, Ungewisse. Kein Wunder, daß so wenig Kraft davon ausgeht. Wir bleiben eben bei uns selbst, auf unseren eigenen Wegen, wir befehlen sie nicht in seine Hände. Und noch etwas: Wir bedenken viel zu wenig, daß wir es beim Beten nicht mit unseresgleichen zu tun haben, sondern mit dem, der der Herr ist. Beten ist nicht ein Freundschaftsgespräch mit einem sogenannten lieben Gott. Beten ist das reden mit einem König. Wir aber ziehen Gott immer wieder zu uns herab. Wir wollen ihn uns dienstbar machen. Darum kommen wir nicht weiter. Darum ist die Welt so dunkel. Darum haben wir so viel auf dem Herzen gegen Gott an Fragen und Problemen. Gott soll uns recht geben. Aber wäre das noch Gott, ein Gott, dessen Gnade darin bestünde, daß wir Recht bekämen? Dessen Wille darin läge, daß uns unsere Wünsche erfüllt würden? Wenn Gott grausam sein wollte, so müßte er uns einen Tag lang unsere eigenen Wege gehen lassen. Aber er tut es nicht, es ist die Weisheit seines Regiments und ist unsere Bewahrung, daß er das nicht tut. Er vertritt uns vielmehr den Weg. Er gebietet uns Halt. Er sagt nein zu uns. Damit wir lernen sollen, seine Wege zu suchen. Aber mehr als das, unsagbar mehr! Er hat uns mitten auf unsere verkehrten und eigenwilligen Wege einen gestellt, seinen lieben Sohn, unsern Heiland. Und was wir nicht tun, immer wieder nicht tun, das tut er für uns. Er befiehlt unsere Wege, befiehlt uns selbst mitten in unseren Sünde. mitten in Leid und Tod unserem Gott und Vater. So sind sie schon unserem Gott befohlen, alle unsere Wege, ehe wir nur daran denken, es zu tun. Wir aber dürfen eines: Wir dürfen sie ihm befohlen sein lassen in Jesus Christus, unserem Herrn. Sie ist schon erschienen durch die mächtige Gnade Jesu Christi, die unbegreifliche Herrlichkeit der Wege Gottes mitten in aller Verkehrtheit und Armseligkeit unserer Menschenwege!

Darum sei auch zum Anfang dieses neuen Jahres unser Gebet: Erforsche uns denn, o Gott, und erfahre unser Herz. Prüfe uns und erfahre, wie wir es meinen. Und siehe, ob wir auf bösem Wege sind, und leite uns auf ewigem Wege. Amen.

Neusiedlung in Brasilien.

Die ersten Familien der Siedlungsgruppe bei Municip Bage Jaquarao Chico, Rio Grande do Sul, Brasil.

Schulzenbott der Pioniere bei Gerhard Friesens Haus.



(Bilder von Jac. Kasdorf, Curitiba, Brasilien.)

Rio Grande de Sul ist heute wieder mehr zum Gesprächsthema geworden, denn auch von hier gehen zu Anfang 1950 vier Familien nach dort. Bis dahin gingen solche Familien von hier hin, die hier noch nicht ganz fest gewurzelt waren. Diese vier Familien waren Altbürger, die mitkauften, als der erste große Plan gekauft wurde, d. h. bevor das Land verschrieben wurde, wo ein jeder seinen Landteil erhielt. Bis dahin sind es zwölf Familien, die dort die Pionierarbeit machen. Im nächsten Jahr 1950 wird sich die Anzahl der Familien dort mehr denn aufs Doppelte steigern. Schon jetzt werden dort Gottesdienste abgehalten, auch der Kindergottesdienst wird gepflegt. Jetzt sind sie dabei, einen Sängerchor zu organisieren. So soll es ja auch sein, eines tun und das andere nicht lassen. Man wird pflanzen, Häuser bauen ... wie es in dem Liede heißt.

200 ha sind schon gepflügt worden, teils mit Pferden, aber auch mit dem Traktor. Sie pflanzen auch jetzt noch Spätmais.

Diese Familien, die von hier dorthin ziehen, sind alles Rundschau-Leser und baten, ich möchte Ihnen schreiben, ob Sie freundlichst würden die Adressen ändern, das sind: Heinrich A. Löwen, Abram H. Löwen, Jakob Thiessen, Bernhard Friesen, Gerhard Friesen, Joh. Boschmann, und Johann Wall.

Die Adresse ist wie folgt:
a/c. Alyandar Molius, 1a Zona de 4 Dto, Taboa Bage, Rio Grande do Sul, Brasil.

Grüßend, Euer Jac. Kasdorf.

Bekanntmachung

Bruder Alfred Kröker ist von der Herbert M. Br. Gemeinde als Arbeiter angestellt worden und er hat auch die Leitung der Gemeinde übernommen. Alle Korrespondenz in Sachen der Gemeinde schicke man an seine Adresse:

Box 263 Herbert, Sask.
Im Auftrage der Gemeinde,
J. M. Neufeld.

Zur Beachtung.

Beim Paketversand an Freunde und Verwandte in Paraguay sollte man nicht Lebensmittel schicken, mit Ausnahme von getrocknetem Obst und dergleichem. Es kommen eine Unmenge Pakete an mit Reis und Zucker und Fleisch, und gewöhnlich könnte man den Inhalt dieser Pakete mit dem Geld das für Marken verwendet wurde sehr leicht hier kaufen. Zudem kommen solche Pakete hier oft in schlechtem Zustande an. Stoffe und andere Gebrauchssachen sind natürlich willkommen.

Cornelius J. Dyck,
Director, M.C.C., South American Area, Asuncion, Paraguay.

Heimgegangen.

Den zahlreichen Freunden und Bekannten möchten wir mitteilen, daß es dem himmlischen Vater nach seinem Ratschluß gefallen hat, meine inniggeliebte Gattin und unsere liebe Mutter, Helena Dück, geborene Kliewer, zu sich in den Himmel zu nehmen.

So ganz still und allein ging sie den letzten Weg. Sie schien nur zu schlafen, doch die Seele war an der Hand des Todesengels durch den Todesjordan hinüber in's Land der Ruhe enteilt. Welche Seligkeit für sie, doch welche Wunde für uns. So plötzlich inmitten des Lebens wurden alle irdischen Liebesbanden schmerzlich durchschnitten. Es scheint für uns noch nicht recht Wirklichkeit geworden zu sein, daß sie nicht mehr in unserer Mitte ist. Sie war bereit,

Schw. P. Dück†

zu ihrem Heiland zu gehn. Wir jedoch waren nicht vorbereitet, sie so schnell von uns gehen zu lassen.

Ihre fürsorglichen Gebete werden nicht mehr vor den Thron Gottes dringen. Möge Gott das, was Mutter für uns gebetet hat, erfüllen.

Den 2. Dez. wurde in dem Nord-End-Bethause, Winnipeg, in Anwesenheit vieler Gäste ein Trauergottesdienst veranstaltet unter Leitung von Rev. D. K. Dürksen, Gemeindeleiter am Orte. Die Vorrede wurde von Br. A. B. Peters gehalten, ausgehend von den Bibelworten nach Eph. 2, 19 und Phil. 3, 20 u. 21. Sein Grundgedanke war: „Nicht mehr!" Darauf diente Br. A. H. Unruh mit der Leichenrede an Hand des Schriftwortes Hebr. 11, 13—16, „Gestorben im Glauben" wurde als Hauptgedanke hervorgehoben.

Br. D. K. Dürksen machte Schlußbemerkungen zu Mark. 16, 9 u. 10. Besonders betont wurde: „Die da weinten". Sänger unter der Leitung von Br. D. Friesen und der Schwesternverein dienten mit eindrucksvollen Liedern. Nach dem Trauergottesdienst wurde die teure Hülle auf dem Springstein Friedhof dem Schoße der Erde übergeben. Daselbst diente Br. B. B. Fast mit einer kurzen Ansprache.

Nachträglich danken wir für alle uns erwiesene Teilnahme, in besonderer Weise denen, die uns in den schweren Stunden so nahe gewesen sind.

Das Lebensverzeichnis:

Helena Dück, geb. Kliewer, wurde geboren am 13. Nov. 1878 im Dorfe Blumenort, Sagradowka, und ist alt geworden 71 Jahre und 13 Tage. Im 15. Lebensjahre durfte sie den Herrn Jesus als ihren Erlöser annehmen. Im selben Jahr wurde sie auf ihren Glauben von Br. Isaak Regehr getauft und in die M. B. Gem. aufgenommen, deren treues betendes Glied sie über 56 Jahre gewesen ist.

Am 2. Sept. 1897 reichte sie mir die Hand zu einem schönen gesegneten Eheleben. Die Trauung wurde vom verstorbenen Br. Jakob W. Reimer vollzogen. Unsere Ehe wurde mit 14 Kindern gesegnet, von denen 6 ihr im zarten Alter im Tode vorangingen. Sie hat die Gnade erleben dürfen, daß alle noch lebenden Kinder ein Eigentum des Herrn wurden und Glieder der M. Br. Gem. sind. Sie ist Großmutter von 33 Großkindern, 3 davon adoptierte und gestorben 3, Urgroßkinder 2, gestorben 1. Eine Tochter mit ihrem Mann und Kindern ist in der Verbannung in Rußland. Soviel wir wissen, ist die Familie nicht zusammen.

Ihr arbeitsreiches Leben kam den 26. Novemb. durch einen Herzschlag zum Abschluß. Ihre letzte Liebesarbeit sollte der Mission gelten, darüber rief sie der Meister, dem sie stets bemüht war zu dienen. Ihr Tod wird von vielen betrauert, doch auf ein Wiedersehen hoffen, vor allen der trauernde Gatte

Peter Dück und Kinder
47 Cobourg Ave, Winnipeg, Man.

Nachrichten:

— Von der Krauel-Siedlung im Staate Santa Catarina, Brasilien, gehen wohl 80 Familien weg nach der neuen Siedlung in Rio Grande de Sul und so bleiben im Krauel nur ungefähr 40 Familien. Von Curitiba im Staate Parana ziehen nur einzelne Familien weg. Die neue Siedlung ist über tausend Meilen von Curitiba entfernt. Der Staat Rio Grande ist wirtschaftlich an führender Stelle in Brasilien und hat gutes Land bei Beye, ohne Mißernten. Der Boden ist noch jung und es wächst dort Weizen, Gerste, Leinsamen und Mais. Es gibt dort auch gutes Weideland. Niederschläge sind befriedigend und man benutzt dort die modernen amerikanischen landwirtschaftlichen Maschinen. — Es gibt auf der neuen Ansiedlung nun wieder Pionierarbeit für unsere Glaubensgeschwister in Brasilien, aber sie schauen mutig in die Zukunft, hoffen sie doch, für sich und ihre Kinder dort eine richtige Mennonitensiedlung mit Getreidewirtschaft aufzubauen. — Zwei Familien (P. Isack und Joh. Kröker), die erst von Brasilien nach Kanada kamen, sind wieder nach Brasilien zurückgegangen. — Wir hoffen bald mehr von der neuen Siedlung zu hören.

— **Schw. Abr. Fröse, geb. Margaret Falk aus Schöneberg, Rußland, ist am 30. Dezember in ihrem Heim bei Oak Bluff, Manitoba, zur ewigen Ruhe eingegangen. Sie war 62 Jahre alt. Rev. Abr. Fröse ist Leiter der M. Br. Gem. zu Springstein, Man. Das Begräbnis fand am 3. Januar in Springstein statt. Es hinterbleiben der Gatte, eine Tochter und 5 Söhne.**

— In einem Briefe, den Geschw. Martin Pauls, Arnaud, Man., aus Rußland erhielten, wird mitgeteilt, daß Witwe Johann Sudermann aus Alexanderwohl, geb. Susanna Friesen aus Neu-Samara, jetzt in N. Samara im Dorfe Jschalka wohnt und daß ihr Bruder Pred. Nickolai Friesen (Vater des Pred. N. Friesen, Black Creek, Vancouver Insel) noch lebt. Der Brief ist vom 22. Oktober 1949.

— Vor 90 Jahren, am 6. Januar, wurde die Mennoniten Brüdergemeinde seinerzeit gegründet und hat sich zu einer großen aktiven Konferenz entwickelt mit reger Missionstätigkeit.

— Per Luftschiff sind aus Paraguay folgende gewesene Flüchtlinge nach Kanada gekommen: Am 29. November Hans Klassen — zu Aron Penner, Roland, Manitoba; Friesen Gerhard und Sara — zu B. B. Janz, Coaldale, und dann nach Abbotsford, B. C.; am 24. Dezember Hermann A. Penner — zu Jak. G. Penner, Oak Bluff, Man.; am 27. Dezember Braun, Abram, Irmgard und Ingrid — zu Jakob Braun, Coghlan, B. C.; Kornelsen, Helene — zu Jakob Epp, Whitewater, Man.

— Die mennonitischen Colleges in den USA. planen auch für diesen Sommer eine Möglichkeit für Studenten und Ex-Studenten nach Europa zu reisen und dort zu arbeiten. Ungefähr der halbe Sommer wird verwandt werden, Touren in Europa zu machen nach allen Sehenswürdigkeiten. Die andere Hälfte der

(Fortsetzung auf Seite 5—4)

Mennonitische Rundschau

Herausgeber:
THE CHRISTIAN PRESS, LTD., WINNIPEG, MAN., CANADA.

Editor — H. F. Klassen. Geschäftsführer — J. K. Neufeld

Abonnementspreis: „Mennonitische Rundschau" $2.50 jährlich
„Christlicher Jugendfreund" — 75c; zusammen $3.00
Nach Europa: „Mennonitische Rundschau" — $3.00; zusammen — $3.50

Alle Korrespondenz und Zahlungen sind zu adressieren an:
THE CHRISTIAN PRESS LTD.,
672 Arlington Street., Winnipeg, Manitoba, Canada.

Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

Flüchtlinge zwischen gestern und morgen...

Von Dr. Walter Quiring.

Das mennonitische Bibel- und Erholungsheim Thomashof bei Karlsruhe hat zu einer zweitägigen Konferenz eingeladen. Thema: Wehrlosigkeit. Anreger und Leiter ist Herr Aeltester Christian Schnebele, der Abgeordnete des Bayrisch-Württembergisch-Badischen Gemeindeverbandes auf der mennonitischen Weltkonferenz in Newton-Goshen. Als Redner stehen auf dem Programm fast ausschließlich Namen amerikanischer Mennoniten: H. S. Bender, C. F. Klassen, C. J. Rempel, E. Waltner, C. Wall, E. Gehmann und Paul Peachy.

Diese Konferenz möchte ich miterleben. Sie ist — ganz gleich, wie ihr Ergebnis sein wird — ein bemerkenswertes Ereignis innerhalb des binnendeutschen Mennonitentums. 1934 haben die deutschen Mennoniten den Paragraphen über die Wehrlosigkeit in den Satzungen der „Vereinigung der Mennonitengemeinden im deutschen Reich" gestrichen, nachdem sie die Wehrlosigkeit bereits vor dem ersten Weltkrieg aufgegeben hatten.

Werden sie nun an die alte Ueberlieferung wieder anknüpfen, oder ist dieser Anlauf nur als ein Anzeichen einer durch Weltkrieg und „Friedensjahre" verursachten seelischen Uebermüdung zu werten, die mit der zunehmenden Gesundung Deutschlands wieder weichen wird? Auch nach dem ersten Weltkrieg hatte sich hier eine ähnliche Strömung bemerkbar gemacht, die sich damals aber nicht durchzusetzen vermochte. Auf jeden Fall verspricht diese Tagung ein Erlebnis zu werden, an dem teilzunehmen sich verlohnt.

Karlsruhe ist von meinem Wohnsitz am Bodensee etwa 275 km. entfernt, und die Bahnfahrt ist teuer. Also rüste ich mein Fahrrad, den Mercedes mit „Kniezündung", wie es hier manchmal genannt wird. Lästig ist nur das unentbehrliche Gepäck, denn ich muß außer Reserveanzug, Wäsche und Proviant, auch meinen schweren Regenmantel mitnehmen. Ueber sechs Wochen lang hat es nun schon fast ununterbrochen geregnet, und es ist sehr unwahrscheinlich, daß das Wetter ausgerechnet an meinem Starttag umschlägt...

An einem Sonntag früh breche ich auf. Ein leichter Sprühregen gibt mir das Geleit. Aber der frische Wind aus Nordwest läßt auf baldige Aufhellung hoffen. Mein Tagesziel liegt in genau westlicher Richtung. Ich will zunächst quer durch den Schwarzwald bis an den Rhein vorstoßen, um dort in dem Straßburg-Kehl gegenüber liegenden Legelshurst Bekannte zu besuchen.

Die Straßen sind trotz des Regens stark belebt. Kirchgänger streben den Dörfern zu. Die meisten sind ordentlich gekleidet. Es sind in der Hauptsache Bauern. Nach dem Gottesdienst begeben sich übrigens viele Männer — noch vor dem Mittagessen — ins Gasthaus zum Frühschoppen. Es wimmelt geradezu von Radfahrern. Ersatzteile und Reifen und auch neue Fahrräder sind nun wieder zu kaufen. Die Preise liegen zwar 50—100% höher als vor dem Kriege, aber Räder werden trotzdem gekauft. Denn das Fahrrad ist in Deutschland längst ein unentbehrliches, sehr volkstümliches Verkehrsmittel. Eine Gruppe radelnder Burschen überholt mich. Der Vorderste fährt freihändig und spielt dabei mit Hingebung die Ziehharmonika.

Auch die Anzahl der Autos scheint sich nach der Währungsreform vervielfacht zu haben. Die meisten sind wieder tadellos instand, vor allem sind sie frisch-glänzend lackiert. Auch neue Wagen sind ab und an schon zu sehen, besonders die kleinen wendigen Volkswagen. Diese haben den Motor hinten und laufen ohne Kühler. Das ist ein großer Vorzug. Dabei brauchen sie auf 100 km. nur 7 Liter Benzin. Kürzlich hat das Volkswagenwerk in Fallersleben den 50,000. Wagen fertiggestellt und ihn unter seiner Belegschaft verlost. Er kostet im Innlande 5000 Mark und darf neuerdings auch von Deutschen gekauft werden.

Kurz nach Wilhelmsdorf, dem seinerzeitigen Sitz der Mennonitischen Flüchtlingsfürsorge, überhole ich auf der ansteigenden Straße einen Fußgänger. An Kleidung und Haltung ist von weitem zu erkennen, daß er aus russischer Gefangenschaft heimkehrt. Elend sieht er aus, außerordentlich mager und erdfahl im Gesicht. Ich steige ab, grüße. Mißtrauisch sieht mich der Heimkehrer an. Ob er aus Rußland komme, frage ich.

„Na, ich meine, das ist doch wohl ohne besondere geistige Anstrengung zu sehen," antwortet er spitz.

„Ich kann Ihre Erbitterung wohl verstehen", antworte ich ruhig, „denn ich kenne jedes Land".

„Ach, das ist es ja garnicht," erwidert er nun entwaffnet und schlägt ärgerlich mit der Hand. „Daß mich die Bolschewiken gesundheitlich zugrunde gerichtet haben, das sehe ich als höhere Gewalt an. Mein Haß, den ich gegen sie mitbringe, wird den Russen sehr gleichgültig sein. Nein, hier die Heimat, das Verhalten der eigenen Volksgenossen, das regt mich auf. Schauen sie, bis Ravensburg fuhr ich mit dem Zug und schlage mich nun von dort die rund 30 km zu Fuß durch. Dabei fällt mir das Gehen noch elend schwer, denn mein Herz will nicht so recht. Aber meinen Sie, mich hätte auch nur ein einziges Auto mitgenommen? Stundenlang saß ich am Straßenrand und winkte jedem vorbeifahrenden Wagen. Aber was ist diesen Burschen schon ein abgerissener Rußlandheimkehrer. Die denken nur an sich. Diese Ellenbogenmenschen kommen ja mit einem Minimum von Moral aus.

Und dann die Bauern. Glauben Sie, die geben Ihnen mit freundlicher Miene auch nur ein Stück Brot? Oder laden Sie gar einmal zu einem Teller Suppe ein? Meinste! „Gehen Sie doch zum Bürgermeister", heißt es überall. Nur für eine einzige Woche wünsche ich diesen geizigen Fettwansten die Bolschewiken an den Hals, dann würde es ihnen vielleicht dämmern, wie einem Hungernden zumute ist. Nein, ich habe mir das Wiedersehn mit der Heimat etwas anders vorgestellt..."

Immer wieder kommen mir vollbesetzte Autobusse entgegen: aus Stuttgart, aus Karlsruhe und sogar aus dem Rheinland. Alle fahren in Richtung Bodensee, dem beliebtesten Ausflugsziel in Süddeutschland.

Zwischen Stockach und Immendingen mache ich nach sechsstündiger Fahrt in einem Walde Rast. Das Wetter klart auf. Der Regen hat aufgehört. Auch der Wind bläst mir nicht mehr so stark entgegen. Ich breite meinen Regenmantel aus und mache es mir bequem. Kaum habe ich mich niedergelassen, als mich ein merkwürdiges Geräusch aufmerken läßt. Da sehe ich eine Wildsau mit ihrem zahlreichen Anhang genau auf mich zukommen. Was tun? Ich schaue mich um, aber ein Knüppel ist in der Nähe nirgends zu sehen. Ich bleibe also liegen. Aber die Sau nimmt keine Notiz von mir. Schnüppernd und wühlend zieht sie mit ihrer Familie vorüber.

Längst sind die Wildschweine im Lande zu einer ernsten Plage geworden. Sie abzuschießen ist nicht verboten, aber Deutschen ist das Halten von Jagdgewehren nicht gestattet. Irgend jemand versuchte es daher mit dem Lasso und dann mit einer selbstgefertigten Armbrust. Aber auch der „Flitzbogen" fällt unter das Verbot der Militärregierung. Ueberall auf den Aeckern sind nun „Schweinescheuchen" aufgestellt, manchmal phantastisch anzusehen in ihrer grotesken Aufmachung.

Am Stadtrand in Immendingen wird in einem Wirtshaus Hochzeit gefeiert. Die Gepflogenheiten sind dabei wesentlich andere, als bei den Mennoniten. So bezahlt hier das Festessen jeder Gast selber. Am Eingang hängt ein Plakat: „Mittagessen, Kaffee und Abendessen zusammen 7 Mark. Getränke extra". Ich sehe gerade einen Korb voll knuspriger Brötchen ins Haus tragen. Die sind wieder weiß wie vor dem Kriege und kosten neun Pfennig zwei Stück. Eine Hochzeit ist immer ein gutes Geschäft für den Wirt.

Auf der Straße bemüht sich ein altes Mütterchen mit Kübel und Schaufel um die Hinterlassenschaft eines Gaules, sozusagen frisch vom Faß. „Mei Gärtle hat's doch so netik", sagt sie, als ich ihr zunicke.

In Immendingen, einem kleinen Städtchen, hätte ich übernachten sollen, aber da die Sonne noch ziemlich hoch steht, entschließe ich mich, weiter zu fahren. Das ist falsch, denn ich weiß nicht, daß ich nun einen mindestens zehn Kilometer langen Berg unzählige Kurven hinaufschieben muß. Einmal biege ich von der Landstraße ab und fahre ein Stück in ein Seitental hinein, einem Dorf zu, in der Erwartung, dort übernachten zu können. Aber eine Hochzeitsgesellschaft hat hier das einzige Gasthaus mit Beschlag belegt, und ich muß wieder hinauf auf meinen mühsamen Weg.

Etwa um 12 Uhr nachts habe ich den Grat erreicht. Es ist ziemlich dunkel und ohne Licht keine fünfzig Schritte weit zu sehen. Durch die Bäume schimmert ein Licht. Ich halte darauf zu. Ein Gasthaus ist es, ein recht ordentliches.

Nein, Uebernachtungsgelegenheiten hätten sie nicht und ich müßte hinunter auf die andere Seite ins Tal nach Kirchenhausen. Aber es ging die ganze Strecke bergab, und spätestens in einer Stunde könnte ich dort sein.

Der kehrenreiche Abstieg ist so steil, daß ich nur langsam fahren kann, und erst um halb zwei Uhr nachts bin ich am Ziel. Natürlich liegt hier alles in tiefem Schlaf. Vor einigen Häusern brennen Lampen. Doch ich habe kein Glück, alle Gasthäuser sind besetzt. Da, am Gasthaus zum Bahnhof wird gerade ein Ueberland-Lastzug abgefertigt. Jawohl, ein Zimmer sei frei. Das Bett ist sauber, stelle ich mit Genugtuung fest. Aber nun gilt ja die Entschuldigung auch nicht mehr, daß es keine Seife gäbe. Ob ich geweckt werden wolle, fragt die Wirtin. Nein, ich möchte ausschlafen, und als ich morgens aufwache, ist es denn auch fast zehn Uhr.

Ob ich zum Frühstück nicht Vollmilch wünsche, fragt mich gutgelaunt die umfangreiche Wirtin. Noch vor einem Jahr war Magermilch ein Luxus, die man in einem Kännchen kaum größer als ein Fingerhut vorgesetzt bekam, und heute...

Mich bedient eine weißhaarige Mutter. Ich unterhalte mich mit ihr etwas, und nun ist sie ganz aufgetaut. Sie ist aus Westpreußen geflüchtet, und als ich sie gar plattdeutsch anrede, kann sie ihre Erregung nicht mehr verbergen.

„Warten sie, ich bringe Ihnen noch ein Glas Milch extra", sagt sie, und als sie zurückkommt: „Ich habe ja die böse Markenzeit auch mitgemacht, und zwar in Freiburg. Und wissen Sie, was ich in jener schweren Zeiten mit meinen siebzig Jahren noch habe dazulernen müssen?"

„Ich halte sehr viel von Erkenntnissen alter Menschen", werfe ich ein, „besonders wenn sie weise und gütig geworden sind."

„Folgendes ist mir klar geworden: daß in schwersten Zeiten, wenns wirklich drauf ankommt, jedermann nur an sich selber denkt. Auch nicht die Spur von der sogenannten Nächstenliebe habe ich damals erlebt. Daß das unter Menschen in größten Notzeiten wirklich so ist, das wußte ich bis dahin nicht, wohl, weil ich mein ganzes Leben lang unabhängig gewesen war...

Die Bauern schaffen im Heu. Das Wetter scheint sich tatsächlich endgültig umstellen zu wollen. Hier wendet sogar ein Kriegsversehrter Heu mit einer Hand. Sein anderer Arm liegt auf einem der vielen Schlachtfelder begraben. Mir fällt bei diesem Anblick unser Briefträger ein. Auch ihm fehlt ein Arm, und als er den letzten Sommer ein Bauernmädchen heiraten wollte, verweigerten deren Eltern ihre Zustimmung, nur weil er Krüppel ist. Um ihnen zu beweisen, daß er trotzdem auch auf einem Bauernhof arbeiten könne, half er ihnen einen ganzen Sommer lang in der Landwirtschaft. Aber es half alles nichts. Er mußte sein Mädel gegen den Willen ihrer Eltern heimführen.

In Deutschland werden Ehepartner vielfach durch die Zeitung gesucht. Fast jede Zeitung hat eine besondere Spalte: „Heiratsanzeigen". Und der Inhalt dieser Spalte ist für die deutsche Gegenwart sehr kennzeichnend. Die meisten Männer, die hier inserieren, wollen nämlich „einheiraten": in einen Bauernhof, in ein Geschäft oder in eine Werkstatt. Und der Frauenüberschuß ist so außerordentlich groß — rund sieben Millionen Frauen haben keine Heiratsaussichten — daß diese nüchternen Wirklichkeitsmenschen wohl selten vergebens suchen.

An einer Wiese lese ich ein Schild, das anspricht: „Niemand wird gebeten, über meine Wiese zu gehen". Der Mann hat Humor. Auch ihm scheint das so typisch deutsche „Betreten verboten" nicht zu gefallen. Wochen später lese ich an der Landstraße nach Stuttgart auf einer anderen Tafel: „Das Betreten dieser Wiese ist nur Rindvieh gestattet".

Es gehört in Deutschland zum guten Ton, daß man arbeitenden Bauern, sofern man sie kennt, irgendwie anredet. Meistens ist da zu hören: „Na, fleißig?" Worauf der Angeredete aufschaut und einige gleichgültige Worte erwidert. Irgendwo unter einem Baum steht immer der ganz unentbehrliche Mostkrug. „Ja, wie solle mir denn schaffe, wenn mir kei Moscht hent?" sagt aufgeregt eine Bäuerin.

Hie und da werden die Straßen wieder ausgebessert, viel zu wenig allerdings nach meinem Dafürhalten. Aber die Ausbesserungsarbeiten, so erzählt mir ein Straßenwart, sind außerordentlich teuer. So kostet das Aufreißen, Einschottern und Walzen von einem Straßenkilometer rund 10,000 Mark.

Ueberall fällt der überaus starke Waldschlag auf. Große Lichtungen entstehen. Immer wieder begegne ich unterwegs ausländische Holzfällerkommandos. Im Walde und an den Bahnhöfen warten riesige Holzstapel auf den Abtransport. Langholzfuhrwerke und lange holzbeladene Eisenbahnzüge sind unterwegs. Allein im Schwarzwald wurden im letzten Jahr fünfzehn Millionen Festmeter Holz mehr geschlagen, als der natürliche Zuwachs beträgt. Dem Staate aber und den Gemeinden fehlen vielfach die Mittel, die großen Kahlschläge neu zu bepflanzen.

Ab Giesingen komme ich allmählich in den schönen Schwarzwald hinein. Hier auf dem Marktplatz sehe ich einen Beinamputierten stehen. Er möchte nach Konstanz mitgenommen werden. Er winkt allen südwärts fahrenden Wagen mit seinem schwarzen Stock, den nur Kriegsversehrte führen. Ich bleibe stehen und beobachte die charakteristische Szene. Fünfzehn Wagen zähle ich, die vorbeifahren, aber kein einziger nimmt Notiz von dem Krüppel.

Ich denke da an die weise Erkenntnis jener Westpreußenmutter in Kirchenhausen: „Wenns wirklich darauf ankommt, denkt jeder nur an sich".

Das die deutschen Bauern ihre kostbaren Misthaufen meist unmittelbar vor der Haustür haben, hat mir von jeher schlecht gefallen. Meist sind die Gruben zementiert, um ja keinen Tropfen der wertvollen Flüssigkeit verloren gehen zu lassen. Der Gestank tagaus und tagein scheint die Bauern nicht zu stören, wodurch die Tatsache, daß diese Einrichtung der Gesundheit abträglich sein muß, nicht aus der Welt geschafft ist.

(Fortsetzung folgt.)

In den nächsten Wochen des neuen Jahres kommen wieder viele neue Leser und wir bitten, sie möchten in ihren Bestellungen vermerken, ob sie alle Nummern dieses Jahrganges 1950 von No. 1 nachgeschickt haben möchten.

Einsender neuer Abonnenten erhalten Prämien. — Red.

Predigt,

gehalten von Rev. A. H. Unruh, am 26. November 1949 in dem M. B. Bethause, Nordende, Winnipeg.

(Schluß)

Text: 1. Könige 21, 17—29:

Es liegt uns Menschen oft nahe, über einen Sündenfall, als einen Unglücksfall zu klagen. Man hat das Unglück gehabt, daß man in Sünde gefallen ist. Das ist nicht der Wahrheit gemäß. In der Stunde, da du sündigtest, wolltest du sündigen. Du hattest den bösen Willen und der böse Wille soll offenbar werden.

. Man warb hier um den Willen dieses Mannes. Isebel hatte um den Willen des Mannes geworben, und zum Teil mit Erfolg. Und nun wirbt Elia um den Willen des Königs. Der König war ganz entnervt und willenlos geworden. Elia tritt nun auf. Er spricht ganz frei und offen von des Königs Sünde. Er sagt nicht: „Mein lieber Mann, du bist schwach. Du hättest so nicht handeln sollen." Nein, er sagt dem König: „Du hast grob gesündigt. Du hast Gott erzürnt. Du hast andere zur Sünde verführt. Du hast Gottes Zorn wider dich."

So sprach Elia. Er hatte die Tiefe der Sünde erkannt, und auch den Ernst des Zornes Gottes. Es gibt Menschen, die glauben nicht an den Zorn Gottes. Sie sprechen viel von der Liebe, denken aber wenig an den Zorn.

Ein Dichter, der auf dem Sterbebette lag wurde gefragt, ob er auch schon Gott um Vergebung der Sünde angefleht habe. „Nein," antwortete der Kranke, „warum soll ich ihn anrufen? Das ist ja sein „job", Sünden zu vergeben. Er wird ja das schon tun." So gibt es Menschen, die glauben, sie werden Vergebung ihrer Sünden empfangen, ohne daß sie in ihrem Willen sich zu Gott wenden. Sie glauben nicht an den Zorn Gottes, der gegen das Böse reagiert.

Ich sagte einmal zu einem Mann in Los Angeles, der sich von seiner Frau geschieden hatte: „Du hast die Bibel wider dich." Er aber antwortete nur: „Es ging nicht anders." Mit solch einer Gesinnung ändern wir Gottes Gesinnung aber nicht, Gottes Zorn steht wider die Sünde, und der Sünder soll an den Zorn Gottes denken.

Elia sagt hier: „Du hast Israel sündigen gemacht." Ahabs Sünde war von solch schwerer Folge, weil er König war. Je höher ein Mensch, desto gefährlicher seine Sünde. Wenn ein Schweinehirte sich der Sünde hingibt, so wird's von kleinen Folgen sein. Wenn aber ein König sich in Sünde wälzt, so wird seine Sünde zum Verderben des Landes. Elia sagt ihm: „Du bist zum Verführer geworden."

Ach, wüßten wir die Geschichten der Knaben und Mädchen, der Jünglinge und Jungfrauen, der Männer und Frauen, die durch das Böse der Leute in hohen Stellungen verführt worden sind, dann würden wir erkennen, wie tief die Verführungsmacht der Sünde ist. O dieses gottlose „Komm" das man selbst in den Kreisen der Glieder der Gemeinde hört. Diese große Sünde des Königs deckt der Prophet auf.

Diese Aufdeckung gab eine Bewegung. Sie erregte hier den Widerwillen des Königs wider diesen Mann, Elia. „Hast du mich gefunden, mein Feind." O, wie tief ist doch der Widerwille oft gegen ernste Prediger und ernste Predigten. In einer Gemeinde befand sich ein Bruder, der aufstand und hinausging, wenn ein gewisser Prediger aufstand zum predigen. Später kam dieser Bruder in Seelennot u. dann rief er gerade den Prediger, den er nicht leiden mochte, um ihm zu helfen.

Ich möchte euch heute fragen: Hast du innerlich eine Abneigung gegen irgend einen Boten des Evangeliums, oder gegen einen Prediger? Wenn ja, dann warum? Ist es deshalb, weil er immer wieder die Wunde aufdeckt und den Finger auf die Wunde legt? Elia sprach nicht von Ahab als von seinem Feind. Elia hatte keinen Feind. Ahab aber sprach von Elia als von einem Feinde, und zwar, weil er vierhundertfünfzig Baalspriester seine Freunde nannte. Er hatte einen Feind, der ihm schonungslos die Wahrheit sagte.

Diese Aufdeckung des Propheten hatte eine weitere Bewegung. Elia kündigt Ahab Gericht an. „Siehe ich will Unglück über dich bringen.

und deine Nachkommen wegnehmen." Ahab hört dieses Wort und er begeht Buße. Aber ein Wort hören wir hier nicht, — das Wort, das David sprach: „Ich habe gesündigt." Ahab war bewegt. Er war aber nicht um seine Sünde besorgt, sondern um die Folgen der Sünde. Elia sah das wohl. Er ging weg, und Ahab hat ihn nicht wieder gesehen.

Gott erkannte den Anfang der Buße in Ahab. Er gewährte ihm noch eine Frist. Vielleicht wird Ahab seinen Sinn noch ändern — aber vergebens. Ahab ließ den Sinn der Buße wieder schwinden. Er blieb in Feindschaft. Er bezeugt dieses mit dem Wort: „Ich bin dem Propheten gram." Mit diesem Wort ging er in die Ewigkeit.

Ich schließe mit einem Appell an verlorene Sünder. Wenn du heute fühlst, daß Prediger um dich ringen, willst du dich dann nicht erweichen lassen? Oder willst du deine Abneigung noch weiter kundtun und schließlich auch mit diesen Worten in die Ewigkeit gehen. Bitte Gott, daß er dich löse, und er wird Gnade geben.

(Freie Wiedergabe v. A. G. Schellenberg, Lehrer an der M. B. Hochschule zu Winnipeg.)

Der Weg ist so lang!

Von Heinrich Wiebe, Deutschland.

(Fortsetzung)

Unser Weg führte über Berg und Tal, durch Felder und Wälder, durch Dörfer und Städte, die den traurigsten Anblick boten: lauter Trümmerhaufen und Asche, lauter Elend und Not!... Immer vorwärts! Tag und Nacht! Mit kleinen Wägelchen, die groß genug waren, um die zusammengeschrumpften Habseligkeiten aus einem einst reichen Leben leicht fassen zu können! Auf den Socken die von allen gefürchteten „Roten"! Es gab kein Rasten!...

Der Weg stöhnte! Die Kinder schrien! Der Hunger plagte! Immer wieder mußten **noch** Klamotten abgeworfen werden, um dieses mühselige Rollen auf den Straßen nicht ins Stocken zu bringen . . .

Viele gaben den unglücklichen Kampf auf und blieben zurück . . .

Auch sie wollen wir einst wiederschauen, wenn nicht in dieser Welt, so drüben . . .

Auf unserem dornigen Wege mußten wir die trübsten und schwersten Gänge des deutschen Volkes mitmachen. Zusammen mit ihm zitterten und zagten wir in den Splittergraben und in mehr modernen Luftschutzräumen. Zusammen mit ihm mußten wir uns beugen und Buße tun, als die Welt in Flammen aufging. In diesem elenden Zustande empfanden wir den tiefen und liebevollen Gnadenblick Christi, wie ihn einst Petrus empfand, als der Herr sich zu ihm wandte und ihn ansah . . .

Hatten nicht auch wir uns oft — oft ans fremde Kohlenfeuer gesetzt — dort in der Heimat bei frohen und trüben Zeiten, um uns zu wärmen, wo die Welt uns lockte? Hatten wir uns nicht auch so, wie Petrus, unnötig in Gefahr begeben? Wie viele unserer Brüder und Schwestern gingen einst auf den Köder ein, den die bolschewistische und die nationalsozialistische Welt als Lockmittel auf die Straßen warf, um einen Vorwand zu finden, noch und noch Blut zu vergießen oder Menschen zu martern! Wie viele unserer Dörfer wurden eben auf diese Art und Weise ins tiefste Elend gestürzt!

Glaubensgenossen aus unserer Mitte hatten sich eben, wie Petrus, an fremdes Kohlenfeuer gesetzt und damit sein Unheil heraufbeschworen, daß auch jetzt noch unseren Weg so schwer und lang macht.

Und lockte nicht so ein Kohlenfeuer viele unserer Brüder auch hier in der Fremde und wärmte sie nicht mit den Listen der Sünde?!

So heißt es dann auch immer wieder für alle — hüben und drüben: ablegen, Buße tun, den Gnadenblick unseres Meisters erflehn!

Petrus kam zur Einsicht, als er den Blick des Meisters empfand,

„und ging hinaus
und weinte bitterlich"...

Diesen ergreifenden und tragischen Moment aus dem Leben Petri gibt der große Kompositor Johann Sebastian Bach in seiner Matthäus-Passion so tief empfunden und seltsam wieder mit der Fuge: „Und er ging hinaus und weinte bitterlich".

Nur dieser Gang, den Petrus nach seiner Erkenntnis tat, bringt einzig und allein die Versöhnung, wodurch die trüben Stunden unseres Lebens können gekürzt werden.

Dieser Weg! Dieser Gang durch ein Inferno auf Land und Wasser! Noch steht in unseren Ohren ein grelles Geschrei, als die Wasserwogen über stolze Schiffe zusammenschlugen und Zehntausende in den Abgrund wegspülten...

Als Männer aus dem endlosen Treck von den Wagen geholt und am Rande des Weges von betrunkenen und fluchenden Bestien niedergeschossen wurden; die Frauen und Mütter mußten diese blutige Szene mit größter Seelenqual anschauen und ihre Lieblinge beerdigen, nachdem erst der Treck auf einen grausamen Befehl über die Leichen der Väter und Söhne gefahren war...

Als Mütter und Töchter, Männer und Kinder sich vor einer rohen Gewalt in die Kirche retteten, wo dann die Frauen und Mädchen von bestialischen Teufelsgestalten niedergewürgt und endlos vergewaltigt wurden und die Männer erschossen... als...

Doch genug! Die Geschichte wird einst diese Schreckensbilder aus dem Leben unserer Welt offenbaren!

Auf dem Lande waren's die Hunde, die sich an das Fleisch der Menschen heranwagten...

Wir trauern ihnen allen nach, die auf diesem schrecklichen Wege als Unbekannte fielen und in den Staub der Erde durch Mordwaffen hineingewalzt wurden...

...Um der Missetaten willen der Menschen!...

Wir alle haben gesündigt, als wir uns alle an das fremde Kohlenfeuer setzten und eine innere Kraft trieb auch uns hinaus, wie Petrus, hinaus in die Fremde, wo auf den vielen Wanderungen sich zum eigenen Leid auch noch fremdes paarte...

Wir suchten Obdach, wir suchten Brot und Lebenssicherheit... Mit uns Millionen, die sich mühselig und hoffnungslos auf diesen ewigen Wegen herumschlugen, auf Prothesen hinkten und erledigt niedersanken... die aus der Gefangenschaft kamen, bleich-krank und nun wie Schattengeister bei Nacht und Nebel am Rande verwüsteter Städte irrten und nicht fanden, wo sie ihr Haupt hinlegen könnten... Es war alles tot auf weiteste Sicht...

Dieser Anblick stimmte uns sehr traurig und entmutigte uns oft bis zu einer Todesmüdigkeit.

Der Feind war grausam, bestialisch. Die edelsten Mütter und Mädchen, fromme Nonnen wurden vergewaltigt und niedergewürgt...

Ein Weg über die verbrannte Erde, durch einen glühenden Haß, der scheinbar nicht zu stillen war!!!

Schattengeister rissen und brachen an unseren Fensterladen und Türen in unheimlicher Nachtzeit und fluchten, wenn sie nicht Eintritt ins fremde Haus fanden. Es waren die Sieger... Sie waren ruchlos in ihren Lüsten!

Doch wer konnte den Schreckensschrei der vergewaltigten Mütter hören?!

Der Tod grinste uns mit seinem satanischen verzehrten Gesicht in die Augen und zwang uns ein „Du" auf!...

Es ging weiter, immer weiter... Westwärts!...

Heida Völkchen! ...

Petrus ist zurechtgekommen, und der Herr vertilgte seine Missetat wie eine Wolke...

Sind denn auch wir endlich zurechtgekommen?! Können wir nun gelassen unseres Wegs gehen?

Es gelang vielen, Schutz und Fortkommen im westlichen Deutschland zu finden. Wir organisierten uns um Prof. B. H. Unruh, der so berühmt und populär geworden war durch seine Leistungen als Vertrauensmann der Rußland-Mennoniten. Aus seinen Worten spricht eine menschliche Haltung, die sympathisch berührt und wärmt. Mit gewinnender Herzlichkeit, mit natürlicher und durchgreifender Vermittlungskunst kam er uns in jenen für uns verhängnisvollen Tagen entgegen. Wer hält ihn wohl nicht im Gedächtnis, diese tüchtigen lieben Mann, in dessen Brust für uns ein goldenes Herz schlägt?! Solche Männer sind in jedem Volke nur dünn gestreut.

Bald, sehr bald darauf kam auch die segensreiche Hilfe aus fernen Landen. Ihr ward's, unsere Lieben, die uns suchten und auch fanden.

Somit kam ein neuer Abschnitt in unserem Leben. Blitzschnell funkte es in der Luft: **Die Brüder sind da!** Groß war damals die Freude! Noch größer ist heute die Dankbarkeit!

Inzwischen sind Jahre verflossen, im Verlaufe derer wir hinter Eurem Rücken standen.

Ihr hattet ein gewaltig großes Vorrecht: Euch war die Gnade und das Recht gegeben, zu helfen! Ist doch das Geben seliger als das Nehmen!

Ihr habt denn auch einen christlichen Altruismus in die Tat versetzt, der bei uns und in der Welt den größten Eindruck ausübte. Diese Tat, verbunden mit der großen, uneigennützigen Liebe, gehört zu der Kraft, die Ihr aus Gnade in der Welt zurücklassen durftet und die nun grünt und Blüten treibt.

Oft treibt der Heilige Geist uns und wir tun dann sogar in unserer Blindheit Großes.

Gar oft kommt mir in den Mußestunden der Abenddämmerung eine ergreifende Begebenheit aus dem Leben großer Männer in den Sinn, die mich einst sehr tief beeindruckte.

Der allgemein bekannte Komponist Ludwig van Beethoven war auf einem Spaziergang über einen Stein gestolpert und hatte so einen Schuh zerrissen. In der Nähe fand er einen Schuster, der sich's übernahm, den Schaden sofort zu beseitigen. Während nun der Künstler so bei dem Schuster wartet, wird seine Aufmerksamkeit von einer Mädchenstimme im Nebenzimmer gefesselt und ergreifend klang's durch die Wand:

„Wer nie sein Brot mit Tränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt Euch nicht, ihr himmlischen
Mächte"...

Beethoven ist von der reinen Mädchenstimme hingerissen: sind's doch seine Töne, die einst aus der bedrängten Brust sprudelten wie ein Wasserquell! Von der Hausfrau erfährt er, daß es ihre blinde Tochter, Lisbeth Elgers sei, die Göthes Verse aus „Wilhelm Meisters Lehrjahre" singe. Der berühmte, doch hier nicht sofort erkannte, Komponist erhält von der Mutter die Erlaubnis, zu der blinden Tochter in Socken zu gehen. Dort ergreift der Meister in einer Künstlerextase die Harfe, schlägt die Saiten, schlägt sie wundervoll, und — die blinde Lisbeth, von einer Kraft fortgerissen, singt die schönen Worte, die nun verklärt aus ihrer Brust strömen, gleichsam mit einer Engelstimme:

„Wer nie sein Brot mit Tränen aß"...

Die Straße horcht auf! Bald klopft's an der Tür. Und ein Herr trat ein, ebenfalls höchst ergriffen von Sang und Klang. Es war der Dichterfürst Johann Wolfgang Goethe, der Autor jener seltsamen Verse. Da standen sie nun im bescheidenen Schusterzimmer, die großen Geister eines jetzt so gedemütigten Volkes!... Und die blinde Lisbeth! War's ein Zufall?

In meinem Inneren steigt diese Szene lebendig auf, wenn ich daran denke, wie Ihr, teure Glaubensgenossen, getrieben vom Heiligen Geiste, Euer Brot über's Wasser schicktet; wie es dann zu uns und auch zu andren auf den Tisch kam und Wunder auswirkte... Wunder, wißt Ihr, die in die Worte unseres Meisters eingreifen:

„Ich bin hungrig gewesen
und ihr habt mich gespeist"...

Wieviel Boten unseres Heilandes mögen es gewesen sein, die Ihr als Blinde in Eurer Unwissenheit gesättigt habt?!

So sang einst jene blinde Lisbeth Englers in Gegenwart der großen Meister als ein höriges Instrument dieser Fürsten von Ton und Wort!

Ist jener Spruch Jesu Christi nicht der höchste Lohn für Eure Wohltat an uns Menschen, die durch einen harten Krieg und durch zwei ruchlose Revolutionen unter das Rad des Schicksals kamen? Euch rief eine Stimme von oben, und nun folgen Euch Eure Taten nach und rühren die Herzen der Gesättigten. Wie mancher hat in diesen schweren Jahren Euer verklärtes Brot mit Tränen gegessen und hat gesungen, wie die blinde Lisbeth in ihrer heiligen Einfalt! Heute, wo die Auswanderungsangelegenheit so oft ins Stocken geratet, bleiben wir nachsinnend in uns gekehrt, stehen und stimmen in den Gregorianischen Lobgesang:

„Großer Gott, wir loben Dich!"...

Wir beugen uns dankend vor dem liebenden Vater, der helfen kann und will.

Kommen trotzdem immer wieder Störungen und Hindernisse, die unsern Weg fast unwandelbar machen, so hat **das** eine innere tiefere Bedeutung. Und wir wollen denn auch dankend und preisend innehalten und mit Samuel demütig und vertrauensvoll ausrufen: „Rede, Herr! Dein Knecht höret"...

Hätte Euch, Ihr lieben Glaubensgenossen, unser Heiland in den verflossenen Jahren **nicht brauchen können,** so wäre es mit und um uns sehr verhängnisvoll geworden...

Wohl sitzen immer noch viele von uns, wie einst die Juden an den Wassern Babylons, auf den Trümmern des früher so wohlhabenden deutschen Landes und suchen sich fremden Verhältnissen anzupassen. Wohl stecken wir immer noch in einer Zeit, die uns vielleicht zur Besinnung gesetzt ist. Dennoch habt ihr uns durch Ausdauer und Zähigkeit bewiesen, daß wir in der Hoffnung und in der Gnade bleiben dürfen.

Bei vielen wird nun aus der großen Not eine Tugend, die in ihnen gütig wirkt und bleibende Güter zeugt. Zudem finden wir bei Euch, was uns im weiten Osten verloren ging, — **die lebendige Gemeinschaft!** Und wenn's richtig steht, so hat unser Vater in dem Himmel durch uns auch Euch etwas zu sagen gehabt, was in der großen Welt als eine Warnung verklang. Wir wollen mit hörenden Ohren in uns beherzen, was uns durch die schrecklichen Ereignisse im ergrauten Abendlande der Heilige Geist zu sagen hatte. In doppelter Richtung konsolidieren sich die Kräfte dieser Welt, wo einstweilen noch der Dualismus herrscht. Wir Christen sammeln uns auf der Lichtseite unter der schönen Losung:

„Eine Herde und ein Hirte!"

Wir bewegen uns nun im Blickwinkel dieser Losung, die dem Manne auf der Straße eine lebendige Kraft sein wird. Die philosophischen Lehrer dieser Welt sind meistens nur abgegriffene Münzen und führen nur zu rasch zu einer seelischen Entleertheit.

(Schluß folgt)

Afrika M. B. Mission,

Djongo Sango, Dekese, par Mweka, Congo Belge, Africa.

Am 2. Dezember 1949.

Gruß mit dem Wort des Psalmisten: „Danket dem Herrn, denn Er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich." Mit Freuden können wir berichten von den Erfahrungen der letzten Monate. Der Herr hat Großes getan, des sind wir fröhlich. Unsere Seele erhebet den Herrn, denn Er hat sich bekannt zu seinem Werke auch hier unter den Verlassenen, Umnachteten in den Urwäldern Afrikas.

Es ist ja geraume Zeit vergangen seit wir den letzten Bericht einsandten von dem Wechsel dieses Feldes. Es sind schwere Tage und Monate gewesen: Die vielen Reisen, die damit verbunden waren, der Wechsel an und für sich und die Einstellung im Felde. Als nun die Nachricht kam, daß der Wechsel nicht durchgehen würde, war die Freude überaus groß. Die Gläubigen haben auch ein Lied gesungen und Gott gedankt für die Erhörung der Gebete. Wir sind uns dessen bewußt, daß der Herr eine Absicht hatte und er wird sie auch ausrichten. Es ist den Leutchen noch mal wieder die Gelegenheit gegeben worden, sich für den Herrn zu entscheiden. Bitte, betet und ringt für diesen verlorenen Stamm, damit viele von ihnen selig würden durch den Glauben an das vergossene Blut Jesu. Wir danken Gott, daß wir hier im Felde bleiben dürfen, zu dem der Herr uns berufen hatte, auch wir wissen, daß viele zu Hause auch Dankopfer bringen werden.

Wir danken Gott für die Arbeit hier in der Gemeinde und auch in der Schule. Es ist eine schöne Anzahl, die gegenwärtig zur Schule gehen. Aber wieviele sind da in den Dörfern, die nicht unter den Einfluß des Wortes kommen, es sei denn, daß man zu ihnen hinaus geht. Und wieviele sterben dahin, ohne je das Wort gehört zu haben. Möge der Herr eine Erweckung auch unter diese geknechteten Menschen senden und sie erretten zum ewigen Leben. Es sind nun schon mehrere, die eifrig für den Herrn zeugen, andere wieder sind weit in ihr altes Sündenleben zurückgegangen. Betet auch besonders für diese.

Wir wünschen der Rundschau und auch allen Lesern fröhliche Weihnachten und Gottes Segen für das neue Jahr. Möge der kommende Herr und Heiland uns alle treu in der Ernte finden bei Seinem Kommen.

Eure Geschwister im Herrn,

W. u. M. Lärg.

M.C.C.-Nachrichten.

— Ein neues Hilfsprojekt wurde am 26. Oktober in Shanghai eröffnet. Dallas Voran und Franklin Beahn stehen hier in der Arbeit unter den ärmeren Leuten der Stadt. Hier wird eine Gruppe von 50 Knaben und Mädchen, welcher Eltern nicht genügend Mittel haben, die Kinder zur Schule zu schicken, unterrichtet. Neun chinesische Männer und Frauen sind angestellt worden, welche die Aufsicht und Leitung haben werden. Wenn die Arbeit erst im Gange ist, werden auch mehr Kinder angenommen werden. Eine Anzahl bekehrter Chinesen werden in dieser Arbeit auch mithelfen. Man fühlt, daß diese Arbeit eine Gelegenheit bietet, nicht nur den Kindern zu dienen, sondern der ganzen Umgebung, und zwar nicht nur in materieller und physischer Hinsicht, sondern auch in geistlicher.

— Das Hengyang Waisenheim in China, welches das M.C.C. schon mehrere Jahre betrieben hat, hat manche Schwierigkeiten in den verflossenen Monaten erlebt. Schon im Mai 1949 war die Lage so, daß 200 Waisenkinder nach Hung Lo Miao gebracht werden mußten. Die Arbeit ging ungestört weiter bis zum August, als der Streit wieder begann, und diesesmal wurden die Lebensmittel, Kleidung, medizinische Sachen usw. geplündert. Trotz diesen Hindernissen und Schwierigkeiten wurde die Arbeit dennoch weiter geführt und sie hoffen, bald wieder zurück nach Hengyang zu ziehen. Das M.C.C.-Büro in Shanghai ist nun wieder in Verbindung mit dem Waisenheim und schickt die Sachen hin die dort so notwendig sind. Für amerikanische Arbeiter war es unmöglich, in diesem Teil Chinas zu arbeiten, und so standen James und Graze Liu und Theodore Ku (chinesische Mennoniten) dieser Arbeit vor.

— Eines der notwendigsten Sachen für Hilfeleistung sind Betten, besonders Laken. Wie erfrischend sind für einen müden Leib reine weiße Laken oder warme Decken. Aber viele von unseren europäischen Freunden haben keine, darum fordern unsere Arbeiter auf, Laken zu spenden für bedürftige Familien, M.C.C. Kinderheime, Flüchtlingslager und andere Stellen.

Als ein Zeichen der Dankbarkeit für die vielen Segnungen, hat man den Vorschlag gemacht, daß jedes Glied unserer Gemeinden als ein spezielles Neujahrsgeschenk ein Laken spenden möchte. Wir können Euch versichern, daß diese guten Gebrauch finden werden.

— C. F. Klassen, der schon mehrere Jahre als europäischer Direktor des M.C.C. - Immigrationsprogramms gedient hat, ist am 20. Dez. in Kanada angekommen. Er wird Berichte erstatten über die Flüchtlingslage in Europa. Besonders wird er auch über solche Fälle berichten, für welche die Auswanderung nicht möglich ist, — krankheitshalber oder anderer Ursachen wegen. Im Februar wird Bruder Klassen wieder zurück nach Europa reisen, wo er die Arbeit weiter führen wird.

— Die jungen Leute, welche an der 6. Orientationsschule im M.C.C., Akron, Pennsylvania, vom 18. Nov. bis zum 18. Dez. teilnahmen, sind nach folgenden Arbeitsstellen verschickt worden: Calvin Redekop nach Espelkamp, Deutschland; Richard Yoder, Herbert Heß und Charles Allison nach Gulfport, Miss.; Vernon Nisley und Mayard Miller nach Topeka, Kansas; und Helen Fehr (Sask.) nach Cuauhtemoc, Mexico.

— C. C. Peters und seine Frau und Sarah Wiens, welche eine zeitlang in Paraguay gedient haben, sind anfangs Dezember nach Hause, nach Kanada, gekommen.

Tabor College.

— Die mennonitische historische Abteilung am Tabor College und die Schulleitung machen Pläne, um das 90jährige Jubiläum der Entstehung der Mennoniten Brüdergemeinde am 6. Januar 1950 würdig zu begehen. An dem Tage jährt sich der Ausgang einer Gruppe von etwa 18 Personen im Elisabethal, Molotschna, Süd Rußland, am Tage der Heiligen Dreikönige, Anno 1860.

Gegenwärtig studieren fünf direkte Nachkommen der Gründer der M. B. G. am Tabor College. Diese werden wahrscheinlich in dem Programm mitwirken.

Marion Hein, Fairview, Okla., ist ein Nachkomme des Jac. Becker, einer

(Fortsetzung auf Seite 6—4)

Curitiba, Brasilien.

Den 18. Okt. 1949.

Unser Winter ist vorbei und jetzt kommt bei uns der Sommer. Es ist heute nicht sehr heiß gewesen. Den ersten Sonntag im September brachten unsere Bibelschüler ein schönes Programm. Den zweiten Sonntag hatten wir ein Kinderfest, wo 300 Kinder teilnahmen. Sie machten es schön mit Gedichten, Zwiegesprächen und Gesang. Die Kinder vom Waisenheim waren auch zugegen. Den dritten Sonntag war ein Tauffest, wo Seelen dem Heiland folgten. Den letzten Sonnabend im Monat hatten wir eine Hochzeit, wo zwei junge Leute sich die Hand fürs Leben reichten.

Den 14. Okt. hatten wir ein seltenes Fest. Geschw. Johann Ungers feierten ihre Goldene Hochzeit und ihre Kinder, Peter Görzen Silberhochzeit. Nach der Feier wurden alle Gäste mit einem Mahl bewirtet.

Mehrere Familien sind nach Rio Grande gegangen; vom Kraul mehr als von Curitiba.

Bis hieher hat der Herr geholfen und wir dürfen auch weiter auf ihn trauen. Grüßend,

Fr. Aganeta Hamm.

Hepburn, Sask.

Weil es gewünscht wird, daß auch von Nord-Saskatchewan Berichte eingesandt werden, will ich versuchen, ganz einfach von dem Geschehen in unseren Kreisen etwas zu berichten. Hepburn ist sozusagen ein gewisses Zentrum, wo Leute von 15 — 20 Meilen ab von allen 4 Winden hereinkommen, um ihre Bankgeschäfte abzuwickeln. Dann haben wir hier die Hochschule, wo mehrere gläubige Lehrer etwa 125 Schüler in allen 12 Grad's unterrichten. Eine Anzahl Schüler kommen auch von auswärts. Ein dritter Anziehungspunkt ist unsere werte „Bethania" Bibelschule, wo in diesem Jahre 56 junge Leute den Unterricht nehmen. So arbeitet auch die „Tabor" Bibelschule in Dalmeny im Segen mit 48 Schülern. Diese beiden Bibelschulen sind der Umgebung schon zum großen Segen gewesen. In diesem Jahre war es der Hepburn Bibelschule möglich, ihr zeitgemäßes und gut eingeübtes Weihnachtsprogramm in 4 Kirchen zu bringen, nämlich in Aberdeen, Dalmeny, Waldheim und Hepburn. Nach dem Programm in Hepburn wurden die Schüler bis zum 4. Jan. 1950 für die Weihnachtsferien entlassen. Da die Hepburn M. B. Gem. eine von den größeren ist, und demnach auch die Kirche ist, werden oft Kreisversammlungen in derselben abgehalten. In diesem Herbste war es die jährliche Bibelwoche und Predigerkonferenz anschließend, welche von Br. J. G. Wiens, Winkler, geleitet wurde. Solche Tage der Wortvertiefung sind immer von großem Segen. Es wäre nur noch der Wunsch, daß doch noch mehr Geschwister möchten daran teilnehmen. Wenn man daran teilnimmt, und so mitgenommen wird, kommt manchmal der Gedanke wäre ich nun nicht dabei gewesen, was wäre ich dann aber verlustig gegangen.

Am 27. Nov. war in Dalmeny ein großes Jugendtreffen, wo zeitgemäße Themas von unseren Brüdern in den mittleren Jahren, mit einer guten Bildung, gebracht wurden und manchem Jüngling und Jungfrau Speise zum Nachdenken gaben.

Waldheim, 10 Meilen nördlich von Hepburn, soll auch erwähnt werden, wo unser Munizipalvorstand seinen Sitz hat. Es sind alles unsere Männer, die als Reeve, Kanzler und Schreiber funktionieren. Ein anderer nennenswerter Umstand ist die Eröffnung eines kleinen (10 Betten), aber modernen Hospitals.

Wenn dieser Bericht vor die Leser kommt, haben wir schon die Schwelle des neuen Jahres überschritten. Erinnert uns das Abschließen der Bücher in dieser Zeit nicht an das Wort: Tue Rechnung von deinem Haushalt. Mich hat von jeher das Abschließen eines Jahres immer ernst gestimmt. Am vorigen Neujahrstage gingen wir mit großen Erwartungen ins neue Jahr, alles Beste hoffend, und was hat es uns gebracht? Sind wir durch unsere Erfahrungen dem Herrn näher gebracht? Haben wir Früchte aufzuweisen? Oder muß der Herr ausrufen: Ach Blätter nur?...

Ein Gnadenjahr ist wieder dahin; was wird uns das neue bringen? Denken wir nicht nur an uns, wir haben es hier gut, besser als wir verdient haben, aber denken wir auch an die vielen Zerstreuten und Heimatlosen, die beinahe in der ganzen Welt umherirren. Für einen manchen brachte dieses Jahr eine Heimat, aber wieviele hoffen vergebens. O, möchte ihr Wunsch und Gebet in diesem Jahre Erhörung finden. Ihr Lieben dort, jenseits des großen Ozeans, wir beten für Euch, daß Euer Glaube nicht aufhöre und wir wollen auch noch mehr opfern und der Herr wird sich dazu bekennen. „Hoff', o du arme Seele, hoff' und sei unverzagt. Gott wird dich aus der Hölle, da dich der Kummer plagt, mit großen Gnaden rücken, erwarte nur die Zeit, dann wirst du ihn erblicken: die Sonn' der schönsten Freud".

Nachträglich allen Lesern hüben und drüben fröhliche Weihnacht und ein glückliches neues Jahr wünschend,

Euer F. P. Kröker.

East-Aldergrove, B.C.

Mit dem Wechsel der Jahreszeit hat sich auch die Natur hier in B.C. stark verändert. Die grünen Fluren haben ein weißes Kleid angenommen. Es ist in den letzten Tagen, vom 18. Dez. an recht viel Schnee herabgekommen. Auf den Gebirgen liegt der Schnee dick. Dem Anschein nach werden wir in diesem Jahr weiße Weihnachten haben. Die Wege sind glatt und gefährlich, daß der rege Verkehr, somit auch das Rennen nach dem Dollar nicht so bemerkbar sind, wie im Herbst. Die Verdienstmöglichkeiten sind jetzt im Winter auch geringer. Es ist unter der Menschheit mehr eine Ruhe eingetreten.

Ich glaube es ist auch gut, daß auch bei den Menschen einmal so ein Wechsel eintritt. Wir haben dann auch mehr Zeit, nachzudenken über unser Leben und finden auch mehr Gelegenheit, uns ums Wort Gottes zu scharen.

Anfangs Dez. hatten wir hier zu East-Aldergrove eine gesegnete Woche. Br. J. Tießen, Vancouver, hat uns hier eine Woche lang zweimal täglich gedient, wodurch wir reichlich gesegnet wurden. Am Vormittage wurden Themata behandelt und an den Abenden legte er den Heilsplan Gottes aus.

Dankbar sollen wir sein, daß der Herr uns solche Brüder in unserem Volke schenckt, die sich so willenlos in seinen Dienst stellen.

Ganz besonders wert war es, daß so viele junge Geschwister dabei sein durften, die dieses zum ersten Mal hörten. Bei manch einem ist der Entschluß fester geworden: „Ich will mich ganz bereit halten auf das Erscheinen unseres Herrn Jesu".

Ich glaube bestimmt, ein jedes Kind Gottes, welches einmal das Süße geschmeckt hat, sagt sich: „Es lohnt sich, zu dienen dem Herrn." Möchten wir alle einstimmen in die Worte der Jünger wenn sie sagen: „Herr, wo sollen wir hin, du hast Worte des ewigen Lebens!"

Grüßend, A. Dyck,
Mt. Lehman.

Das Beispiel.

„Gestern bei dem tiefen Schnee sind Autos oft schlecht angelaufen. So wollte es auf dem Marktplatz einem Omnibusfahrer um keinen Preis gelingen, seinen Wagen in Gang zu bringen. Die Räder drehten sich, aber sie schliffen auf dem naßen Schnee, sodaß das Fahrzeug kejnen Zentimeter vorwärts kam.

Das war nun für die Vorübergehenden und Herumstehenden ein Hauptspaß. Sie standen und lachten; lachten über die vergeblichen Bemühungen des Fahrers und über die verdutzten Gesichter der Fahrgäste, von denen es wohl manche eilig hatten und sich über diesen unfreiwilligen Aufenthalt nicht sehr freuten. Aber die Herumstehenden hatten mehr Zeit. Je mehr der Fahrer Gas gab, je mehr der Motor lärmte und der naße Schnee von den Rädern spritzte, desto lustiger fanden sie es. Und sie standen da, die Hände in den Taschen.

Da geschah ein kleines Wunder. Nur ein sehr kleines, aber immerhin, der Wagen kam dadurch in Gang. Es kam nämlich von ungefähr ein kleines Bürschchen herbeigelaufen, fünfzehnjährig vielleicht. Das sah nicht lange zu und grinste. Nein, der Junge stellte sich hinter den Wagen und begann zu schieben. Er stemmte sich gegen das Fahrzeug als sei er allein imstande, Berge zu versetzen. Als die anderen sahen, daß sich dieser kleine Junge so vergeblich anstrengte, blieben sie auch nicht länger müßig. Wie auf Kommando stellten sie sich hinter das Auto, und nun wurde mit vereinten Kräften geschoben. Einmal, zweimal — da lief der Omnibus auch schon an.

Der Junge allein hätte das niemals fertig gebracht. Aber es war doch allein sein Verdienst, das die Räder ins Rollen kamen. Hätte er nicht, ohne ein Wort zu sprechen, den anderen kurzerhand gezeigt, was man in solcher Situation einfach tut, so wäre das Auto noch lange nicht angelaufen."

So lasen wir in einer Zeitung.

Gibt es nicht auch im Reiche Gottes immer und überall Leute mit den Händen in den Taschen, die nur kritisieren und lachen? Daneben aber auch solche, die ihre Hände zum helfen bereithalten, wo immer es gilt?

Die Letzteren sind stark in der Minderzahl. Das soll sie aber nicht entmutigen; sie sind doch die Stärkeren!

Mann mit Händen in den Taschen,
Dir tut niemand was zulieb'!
Hand wird nur von Hand gewaschen;
Wenn du nehmen willst, so gib!

Eingesandt von A. B. Friesen,
Alexander, Man.

Briefe von Lesern

Ein Gruß der Liebe zuvor.

Wünsche Dir und allen Mitarbeitern an der „Rundschau" fröhliche Weihnacht und ein gesegnetes neues Jahr. Bin von Herzen dankbar, daß das Blatt immer ordnugsvoller erscheint, der Herr wolle es Euch lohnen. Auch die schönen Bilder von den Sanitätern sind mir wertvoll. Ich habe auch so lange gedient und vieles durchgemacht. Habe bei tausenden Operationen helfen dürfen; viele Füße und Hände habe ich gehalten bis die abgenommen waren. Ich habe auch ein Bild von meinen Kameraden; kann nur zwei davon hier in Kanada finden. Etliche sind ermordet, weis Gott wo die anderen sind!

In Liebe, Euer Mitpilger zur himmlischen Heimat,

H. J. Adrian,
Elm Creek, Man.

Weil ich nun schon mehrere Male die Mennonitische Rundschau erhalten habe, möchte ich hiermit meinen innigsten Dank aussprechen für das freundliche Entgegenkommen, kostenlosen Zusendung dieses Blattes.

Ich lese das Blatt gerne, weil es sehr inhaltsreich ist an verschiedenen Berichten aus aller Welt von unseren Glaubensgenossen.

Unsere Heimat war früher Wymyschle (Polen), von wo wir nach Deutschland flüchteten. Dank dem M.C.C. in Gronau (Westf.) hatten wir die Gelegenheit, unsere Reisepapiere nach Uebersee zu erhalten. Am 13. Okt. 1949 schlug die langersehnte Stunde für uns, wir durften das unruhige Europa mit der „Samaria" von Cuxhaven aus verlassen, und durften nach glücklicher Seereise am 25. Okt. in Quebec landen. Von dort fuhren wir dann unserem vorläufigen, durch das M.C.C. zugeteilten Bestimmungsort der 2000 Aktion zu. Wir kamen hier nach 3 Tage und 3 Nächte Bahnfahrt in Coaldale, Alta., an, wo wir von unserem Farmer, Henry T. Hübert, erwartet wurden. Stiegen dann am 28. Oktober um 21.30 Uhr in sein Auto, und fuhren gemütlich nach seinem Heim. Nach einem wohlgedeckten Tisch, begaben wir uns zur Nachtruhe.

Herr Hübert mit seiner Frau zeigten uns unser Wohnhaus an, mit 4 Zimmer, und wir fanden drinnen alles aufs beste vorbereitet.

Wir sind nun froh und dankbar, daß wir hier sind, und daß wir bei Leuten untergebracht sind, die uns mit Rat und Tat zur Seite stehen. Wir leben uns langsam ein und hoffen, daß Kanada für uns in Zukunft hier unsere Heimat sein wird.

Wünschen allen Rundschaulesern ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr. Mit herzlichem Gruß,

Daniel Prochnau u. Familie

Grüße mit Psalm 23.

Zuvor meinen herzlichen Dank, daß sie uns so freundlich entgegenkamen uns 3 Monate lang die schöne christliche Zeitschrift zuschickten, und zwar unentgeltlich. So will ich sie nun bitten, uns selbige auch weiterhin zuzuschicken, doch jetzt lege ich das Lesegeld bei für die Rundschau. So manch einen Trost fand ich drinnen, besonders in den kurzen Betrachtungen auf Seite 1, wo es uns so klar gemacht wird, wie wir zu handeln und zu wandeln haben. Ich war drei Monate lang weit entfernt von meinen Lieben, die mir noch geblieben sind, hatte auch keine Gelegenheit, Gottesdiensten beizuwohnen. Dann habe ich mich immer auf den Donnerstag gefreut, denn dann kam immer die Post zu uns auf die Insel und ich fand alles in diesem Blatt, was mein Herz erfreute.

Es ist doch so schön, wenn wir Mennoniten uns gegenseitig vertragen. Wie fein lieblich ist es, wenn Brüder verträglich und friedsam miteinander wohnen. Ich denke, wir Neueingewanderten sind doch sehr schuldig, allen lieben Geschwistern in Kanada zu danken, die für uns fürbittend zum Herrn gefleht haben, um uns zu erretten aus dem Verderben an Seele und Leib. Ja, sie haben uns geholfen und hilfsbereit ihre Gaben gespendet, um uns in Deutschland zu helfen. Jetzt aber müssen wir oft hören von Murren und wieder Murren. Nein, laßt uns vielmehr dankbar sein, denn der Herr führt uns auf rechter Straße. Obzwar auch ich oft denke, es geschieht mir nicht recht, doch dann werde ich beschämt in meinem Unglauben, denn der liebe Vater weiß was für uns gut ist. Wir sind oft genug gestrauchelt, doch immer wieder verzieh der Allmächtige uns und ließ uns Gnade zuteil werden.

Der Herr hat uns nach 19 Jahren Umherirren auf den Landstraßen wieder ein Heim geschenkt. So will ich auch zufrieden sein in meiner Arbeit, ob sie hart oder milde ist.

Wir sind bereits 1 Jahr hier und dann konnten wir mit Gottes Hilfe ein Heim gründen. Freilich braucht der Herr gute Menschen dazu, die uns hilfsbereit ihre M[illegible]el dazu vorstreckten. Es war mir wie ein Blitz vom heiteren Himmel, als ein Bruder mir mitteilte, daß sich ein Bruder bereit erklärt hätte, eine schöne Summe vorzustrecken, um uns ein Heim zu kaufen. So wollen wir jetzt dankbar und zufrieden unsere Straße ziehen, die der Herr uns führt.

Helene Thielmann.
290 Harbison Ave., Winnipeg.

Kolonie Friesland,

Paraguay.

Den 11. Dez. 1949.

Es ist schwühl, vielleicht ist der Regen im Anzuge, so schrieb ich am 6. November, und heute muß ich eigentlich dasselbe schreiben; nur noch mit dem Unterschied, daß es kurz vor Weihnachten und zum Sommer geht und dadurch die Schwüle noch schwerer wird. Es hat mehrmals, Gott sei Dank, schön geregnet. Aber bei den großen Zwischenpausen nicht derart, daß es durchdringen konnte. Manche Pflanzungen geschahen auch zu spät, wodurch, wie beim Mais, bei schön stehenden Feldern vielerorts nur wenig Kolben zu finden sind. Trotzdem wollen wir beim Nachpflanzen und Wiederpflanzen bleiben, eingedenk dessen, daß unser himmlische Vater es weiß und sieht und noch im Regimente sitzt. Während ich hier schreibe, schlägt die stille Schwühle um in stark reißenden Sturm und bringt etwas Regen, vielleicht folgt mehr.

Eine besondere Freude für uns war es, daß in der jüngsten Vergangenheit Geschwister an uns dachten und unsere Kolonie Friesland besuchten. Bruder Peters, der Bibelschullehrer von Fernheim, Chaco, welcher auf einer Durchreise nach Uruguay war, und Geschwister C. N. Hieberts. Zu wiederholten Malen und auch in verschiedener Weise haben sie uns mit der frohen Botschaft des Wortes gedient und in dem hinterlassenen Segen — Kraft zum Weiterpilgern gespendet. Der Herr vergelte es ihnen und auch denen, welche diesen Geschwistern die Besuche möglich machen. Beide Brüder waren leidend, trotzdem ließen sie sich in ihrer Arbeit nicht hemmen.

Bruder Kornelius Voth, welcher von der Schlange gebissen wurde, hat schon paar Mal den Versammlungen beiwohnen können. Bei unserem letzten Hauptgottesdienst mußte er leider Schwäche halber noch wieder im Bett bleiben. Es tat ihm besonders leid, weil wir an dem Tage, d. h. am 4. Dezember, gleichzeitig als Gemeinde die goldene Hochzeit unserer Diakonengeschwister Jakob Fast und seiner Frau Agnetha, geborene Pettker, feierten.

Mit Gruß, Joh. J. Funk.

Ein neues Hilfsbuch für Sonntagsschullehrer.

Prediger J. M. Pauls führte in seiner Ansprache aus, daß die Sonntagsschule „ein Kind der Gemeinde" ist, und daß die Gemeinde um dieses Kind gerade so ängstlich besorgt sein sollte, wie einst Jochebed um ihren Sohn Moses besorgt war.

Ob all unsere Gemeinden ihren Sonntagsschulen genügend Aufmerksamkeit schenken? Ob jede Gemeinde jährlich eine spezielle Sonntagsschulkonferenz abhält, zwecks Regelung aller Fragen ihrer Sonntagsschulen?

In der erwähnten Ansprache sprach Bruder Pauls über das Thema „Aufgaben der Gemeinde der Sonntagsschule gegenüber". Dieser Aufgaben sind viele. Meines Erachtens gehört auch die Versorgung der S. S. mit Lehrhilfsmitteln dazu. Unsere Konferenz hat gewisse Schritte af dieser Linie getan: Aelt. J. G. Rempel Rosthern, hat Lektionen für Kinder im Alter von 9 bis 12 Jahren geschrieben. Er hat aus dem Alten und Neuen Testamente je 100 Geschichten bearbeitet. Das ist Lehrstoff für 4 Jahre. Diese 200 Geschichten will er in vier Bänden herausgeben. Der dritte Band ist bereits erschienen, und ist bei ihm für $1.50 zu haben. Die Bände eins, zwei und vier sollen noch folgen.

Sodann hat die Konferenz mich beauftragt, Lektionen für Kinder im Alter von sechs bis acht Jahren zu schreiben. Ich habe darauf einen Jahrgang Lektionen geschrieben und drucken lassen. Dieses Buch ist von mir zum Preise von $1.50 zu beziehen.

Sollen die fertigen Bücher ihrem Zwecke dienen, dann müßten sie gekauft und gebraucht werden. Um die vorhandenen Bücher an den Mann zu bringen, brauchen wir sehr nötig die tatkräftige Unterstützung unserer Konferenzgemeinden.

Du fragst vielleicht, wie man das wohl am besten ausführen könnte. Nun, es scheint mir so, daß **die** Gemeinden, die diese Bücher gekauft haben, um sie ihren Sonntagsschullehrern zu schenken, oder um sie ihren Gemeindegliedern zu verkaufen, **einen nachahmungswerten Weg gefunden haben.**

Zur Ansicht und zum Verkauf habe ich an eine Reihe von Gemeindeleitern 2 bis 3 Kopien meiner Lektionen geschickt mit der Bitte, noch mehr Käufer zu werben. Manche haben diese Bücher schon bezahlt, und ich hoffe, daß andere es auch so machen werden. Es fehlen uns aber noch viel Abnehmer. Daher trete ich mit diesem Schreiben vor unsere Gemeinden und einzelne Personen mit der freundlichen Bitte: Helft, die genannten Bücher unter die Leute zu bringen! Nur durch solche Kooperation wird es möglich sein, die herausgegebenen Bücher zu bezahlen und andere zu schreiben. Das S. S. Material unserer Konferenz kommt schon mit einer bedauernswerten Verspätung, daher sollten wir keine weitere Zeit verlieren.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch etliche Bemerkungen über den Gebrauch meiner Lektionen machen. Zunächst hebe ich hervor, daß sie für die Hand des Lehrers geschrieben sind. Sie wollen einem **fleißigen** und **betenden** Lehrer bei der Vorbereitung der Lektionen für seine Klasse behilflich sein.

Diese Lektionen sind in erster Linie für 7- und 8jährige Kinder berechnet. Es sind Kinder, die schon 3 Jahre lang die Sonntagsschule besucht haben. Sollten meine Lektionen dennoch hier und da etwas zu schwer sein, so sollte es ein Kleines sein, selbige zu vereinfachen. Z. B., ist die Vorbesprechung zu lang, so könnte man nur die Hälfte oder ein Viertel davon nehmen. Bei einem freien Erzählen kann der Lehrer die Darbietung auch leicht so gestalten, daß die Kinder ihn verstehen. Auch die Verarbeitung läßt sich sehr leicht verkürzen — z. B., sind drei Sprüche genannt, so brauchte der Lehrer nur zwei oder einen verwenden. Die schwersten Denkfragen könnte man fallen lassen und andere in zwei bis drei leichtere zerlegen. Ich glau-

Uebersee - Pakete

100 Pfd. weißes Weizenmehl mit freier Ablieferung zur nächsten Bahnstation: nach den westlichen Zonen .. $10.50; nach Berlin und der Russ. Zone .. $13.00

Von Dänemark nach allen Zonen Deutschlands mit freier Ablieferung. Nach Oesterreich 75c, nach Polen 40c pro Paket mehr.

Nr. 108: 5 Pfd. Kaffee, 5 Pfd. Zucker, 4 Pfd. Schmalz, 5 Pfd. Mehl .. $7.25
Nr. 125: 5 Pfd. Kaffee, 5 Pfd. Reis, 5 Pfd. Schmalz, 5 Pfd. Zucker .. $8.50
Nr. 127: 4 Pfd. Zucker, 4 Pfd. Schmalz, 1 Pfd. Milchpulver, 1 Pfd. Kakao, 2 Pfd. Kaffee $6.75
Nr. 129: 4 Pfd. Zucker,, 4 Pfd. Reis, 4 Pfd. Schmalz, 2 Pfd. Schinken in Dosen, 1 Pfd. Milchpulver, 1 Pfd. Kakao, 2 Pfd. Kaffee, 1 Pfd. Margarine $9.50
Nr. 121: 5 Pfd. ger. Kaffee .. $3.75; **Nr. 106:** 5 Pfd. Margarine .. $2.85

Ab Hamburg mit freier Hauslieferung werden versandt:

U-156: 10 Pfd. Schweineschmalz .... $3.85; Russ. Zone $4.35
U - 16: 20 Pfd. Zucker .... $2.90; Russ. Zone $3.85
U-183: 5 Pfd. reinen Kakao .... $4.25; Russ. Zone $4.40
U-186: 5 Pfd. Kaffee und 5 Pfd. Schmalz .... $6.10; Russ. Zone $6.40
U - 50; 5 Pfd. Kaffee, 2 Pfd. Schmalz, 2 Pfd. Reis
: und 1 Pfd. reinen Kakao .... $6.55; Russ. Zone $6.90

Bitte, schickt Eure Bestellungen mit Money Order an

JOHN H. UNRUH

310 Power Bldg. **(Tel. 929 849)** **Winnipeg, Man.**

be, daß irgend ein Sonntagsschullehrer von dem angebotenen Buche nützlichen Gebrauch machen könnte und sollte. Ich gebe mich der angenehmen Hoffnung hin, daß auch viele Mütter, die ihren Kindern die Jesusgeschichten erzählen wollen, eine Hilfe in dem Buche finden werden.

Mit besten Grüßen, Ihr geringer Diener

P. A. Rempel. Altona, 282, Man.

1950

— und

EATON'S

erneuern ihr Versprechen:

- Qualitätswaren zu mäßigen Preisen zu liefern.
- Auch fernerhin erstklassige Bedienung zu geben.
- Zum Schutze der Käufer dauernd strenge Prüfung aller Waren, die unter dem EATON-Namen verkauft werden, zu üben.
- Dieselbe genaue Beschreibung und Illustration der Warenartikel in aller Reklame auszuführen.

Und, wie immer, mit Stolz die Garantie zu bieten —

Die Ware muß befriedigen, oder der gezahlte Preis samt Versandkosten werden zurückerstattet.

T. EATON Co LIMITED
WINNIPEG CANADA

EATON'S

Zu vermieten

zwei Zimmer auf

1169 Grosvenor Ave., Winnipeg.
— Telephone abends 49 287 —

— Diamanten —

perfekt und klar

zu haben bei

SARGENT JEWELLERS
884 Sargent Ave., Winnipeg, Man.
— Telephone 33 170 —

Coaldale, Alta.

Am 11. Dezember wurden im M. B. Bethause getraut: Johann Funk, Sohn von Geschw. Jacob Funk und und Anna Driediger, Tochter von Frau Agneta Driediger, Neueingewanderte.

— Am 18. Dez. gaben die Bibelschulstudenten und am 20. Dez. die Studenten der hiesigen mennonitischen Hochschule je ein Weihnachtsprogramm. Lieder, Gedichte und lehrreiche Gespräche wurden vorgetragen.

— Heinrich Penner, Virgil, Ont. weilte in den Weihnachtstagen mit Frau und Kind als Gast im Hause seiner Schwiegereltern Bernhard Dick und diente am zweiten Festtage mit einer Predigt.

— Frau Käthe Fröse, 32, im Okt. eingewandert, starb am 28. Dez. im hiesigen Hospital und soll am 30. Dez. zur letzten Ruhe bestattet werden. Sie ist mit wenigen Unterbrechungen krank im Hospital gewesen. Sie hinterläßt ein Töchterlein unter 10 Jahren, welches Geschw. Jacob Siemens adoptiert haben. Als sie in Kanada landete, hatte sie in ihr Tagebuch geschrieben: Dies ist das Land unserer Wünsche und Hoffnungen. Hier wollen wir leben und wirken, bis wir einst unser müdes Haupt hinlegen... Das es sobald geschehen würde, ahnte sie damals nicht.

— Die Weihnachtsfeiertage sind nun wieder Vergangenheit. Die schönen Weihnachtslieder sind verklungen, die Spannung der Gemüter hat nachgelassen, das Leben kommt wieder in ruhiges Fahrwasser. Weil die ausschaffenden Personen in den Feiertagen immer zwei Tage frei haben, so beschloß die Alberta Conferenz der M. Br. Gemeinden, auch nur zwei Tage zu feiern, während die Mennoniten Gemeinde noch an der alten Tradition festhält und die drei Tage feiert.

— In den Weihnachtstagen und gleich nachher hatten wir es recht kalt, bis 12 Grad unter 0 nach F. Heute, am 29. um die Mittagszeit trat der Chinook ein und die Temperatur stieg bis 38 Grad über 0. Fühlte sich das aber angenehm. Um 10 Uhr abends stellte sich wieder ein kalter Nordwind ein.. —Sinnend stehen wir an des Jahres Grenze, blicken vor uns in das neue hin — ob Erwünschtes uns entgegenglänze, ob es kommen wird nach unserm Sinn? —

Wünsche dem Editor und dem Personal und allen werten Lesern der M. Rundschau, Gottes reichen Segen im neuen Jahr.

29. Dez., 1949. Korr

Alte Adresse: Rosedale B. C.
Neue: 810 Mc Millan Rd., R. R. 1.
Chilliwack, B. C.
A. A. Hiebert.

Rehhäute sind Geld wert

und wir brauchen tausende. Man vernichte sie also nicht, denn sie bringen die so notwendigen USA. Dollars. Nachbarn möchten sich zusammentun und Rehhäute an die „American" schicken.

Garantierter Preis für mittlere und große — $1.50 und $1.75.

Mink (wild) bis zu	$40.00	per Fell
Weasels bis zu	3.50	per Fell
Squirrels, bis zu	.30	per Fell

Roßhaar — große Nachfrage nach Schwanzhaar. Garantierter Preis je nach Qualität — 90c bis 95c per Pfd. Alle Preise sind f.o.b. Winnipeg.
Wir sind die größten Händler in Rinder- und Pferdehäuten und Tierfellen und zahlen **höchste Preise.**

Schickt mit Vertrauen an

AMERICAN HIDE & FUR CO.

157-159 Rupert Ave., **Winnipeg, Man.**

Man verlange unsere neueste Preisliste.

Yarrow, B. C.

Den 29. Dez. 1949.

Rev. J. A. Töws Sr. machte einen kurzen Besuch in Yarrow, Abbotsford und Arnold. Sie kamen aus den USA, wo sie 3 Monate bei ihren Kindern geweilt hatten. Zuerst bei Rev. Jac. Töws, Buhler, Kansas, dann bei Rev. J. B. Töws, Reedley, Cal. Er hat viele deutsche Predigten gehalten. Die Alten freuten sich sehr, eine deutsche Predigt zu hören und auch die Jungen kamen.

— Es war vor Weihnachten eine sehr bewegte Zeit in Yarrow. Die Co-op Ware wurde durch Ausruf verkauft. Jeder konnte für seinen Kredit kaufen, wenn auch oft viel zu teuer. Zuletzt wurde es billiger. Es ist noch Ware übrig geblieben.

— Dann kamen die schönen Weihnachtsprogramme. Den 22. Dez. abends von der Bibelschule und den 24. Dez. am Heilig-Abend, von der Religionsschule. Es waren alle Kinder von beiden Gemeinden. Es sind 4 Lehrer: David Reimer, fr. Rückenau, Süd-Rußland, und Jutta Brühlor, Neueingeranderte, Schw. Heinr. Bartsch und Erna Foth. Die Kinder sagten schön auf und sangen mit Lust. Hier sind viele Kinder. — Wir haben in der Sonntagsschulklasse wo die Kleinsten sind, von 3½ bis 4 Jahre, 115 Kinder.

— Hier war es auch schon 12 Grad kalt nach R. und da brannte Plenerts, Boundary Road, ihr großer Stall mit allem Futter ab. Die 30 Kühe konnten gerettet werden; ein Kalb verbrannte. Der Vater war nicht zu Hause und der Sohn wollte mit der „blow torch" die Wasserleitung auftauen; das Spinngewebe fing an zu brennen, es war windig und in kurzer Zeit brannte alles. Die Feuerwehr konnte nichts helfen. — Gestern war Schnee und Glatteis. Das elektr. Licht brannte nicht, alles dick befroren. Die Bäume sahen wunderbar schön. Nachts kam ein warmer Wind, taute alles auf und der Herr hat uns unsere Gärten bewahrt.

— Rev. Abr. Nachtigal kam zu Weihnachten heim aus dem Hospital in Chilliwack, wo er längere Zeit war. Er ist schon etwas gesünder. Isbrand Riesen's Schwiegersöhne Jac. Martens und Mathießen waren auch im Hospital in Chilliwack. Heinrich Ungers Sohn, Heinrich, liegt auch swer krank im Hospital. Seine Familie wohnt bei Rosedale. Es ist sehr schwer für die jungen Leute. — C. F. Klassen war am 2. Weihnachtstage mit seiner Familie bei uns in der Versammlung, gab Grüße ab und betete zum Schluß.

— Korr.

Reiseplan

für Missionar Johann Thießen aus Indien.

Missionar Johann Thießen hat sich bereit erklärt, unsere Gemeinden im westlichen Kanada vom 12. Januar bis zum 9. März zu besuchen. Vorigen Sommer konnte er sich weniger den Gemeinden in B. C. widmen. Auf dieser Reise möchte er nun nachholen, was damals unterlassen werden mußte. Außerdem möchte er in besonderer Weise auch unsere Schulen besuchen. Er ist bereit, mit der Wortverkündigung, Missionsberichten und Lichtbildervorträgen zu dienen.

Gelegentlich seines Besuches sollten in den Gemeinden Kollekten für die äußere Mission gehoben werden. Diese Kollekten sind an Br. D. W. Friesen, Altona, Man., zu schicken.

Im Einvernehmen mit den provinzialen Konferenzen veröffenlichen wir folgenden Reiseplan:

In **British Columbia** — dient Missionar Thießen vom 12. bis 22. Januar einschließlich. Aelt. H. M. Epp benachrichtigt die Gemeinden in B. C.

In **Alberta** — vom 26. bis 31. Januar. Calgary —26. Jan.; Didsbury Bibelschule —27. u. 28. Jan.; Gemeinde zu Didsbury — 29. Jan.; Tofield — 31. Jan.

In **Saskatchewan** — vom 3. bis 12. Februar. Swift Current Bibelschule u. Gemeinde — 3. bis 6. Febr.; Rosthern Junior College, Bibelschule u. Gemeinde — 8. bis 11. Febr.; Saskatoon — 12. Febr.

In **Manitoba** — vom 26. bis 10. März. M. C. J., Gretna, 26. Febr.; Altona Bibelschule u. Gemeinde — 27. Febr. bis 3. März; Rudnerweide Gemeinde — 4. März; Blumenorter Gemeinde — 5. März; Bibelkollege, Winnipeg, 6. bis 8. März; Springstein Hochschule — 9. März.

Sie können viel Geld sparen

wenn Sie Ihren Bedarf an

gutem Bauholz direkt von B.C.

in 18 bis 20 Tausend B. F. (Board Feet) bestellen.

Hemlock und Fir, 2" bei 4"—6"—8"—12" in Längen von 8 bis 20 Fuß. — „Shiplap" in Hemlock, Cedar und Fir. — „Siding" in Hemlock, Fir und Cedar. — „Mouldings" in Fir.

Wenden Sie sich vertrauensvoll an:

DUECK BUILDING SUPPLIES LTD.

PHONE 334X **WEST ABBOTSFORD, B.C.**

CROSSTOWN CREDIT UNION

Mennonitische Sparkasse

- „Shares" und Anleihen versichert, bis zum Alter von 70 Jahren.
- Anleihen werden gemacht bis auf zwei Jahre.
- Spezielle Anleihen für Schüler.
- 3% auf Einlagen.

Phone: 80 665 **116 Isabel Street** **Office hours: 10-6**

In der Zeit vom 13. bis 25. Febr. ist Missionar Thießen in Newton, Kansas.

Wolle der Herr durch diesen Besuch den Missionsgeist bei jung und alt fördern helfen.

J. J. Thießen,
Mitglied der Behörde
für Aeußere Mission.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

Zeit widmen die teilnehmenden Studenten dem „Freiwilligen Dienst" unter dem M.C.C. Die Reisekosten zahlen die Teilnehmer selber. Näheres ist vom M.C.C., Akron, Pennsylvania, USA., zu erfahren.

— Im M. Br. Konferenz-Jugendblatt No. 24—25 ist ein sinnentstellender Fehler eingeschlichen. Auf Seite 8, Spalte 3 im Artikel „Unser Zeugnis gegen Krieg und für den Frieden" soll es im Zitat von Karl Barth heißen „Christusgemeinde und Bürgergemeinde" — nicht „Brüdergemeinde". In derselben Spalte, in der dritten Zeile von unten soll es ebenfalls „Bürgergemeinde" heißen. Die Leser des erwähnten Blattes möchten das in ihrem Exemplar freundlichst ausbessern.

— Aus Deutschland ist zum 2 Semester noch ein Student nach Tabor College gekommen und zwei aus Kanada. Es sind dort nun 5 Studenten aus Deutschland und 18 aus Kanada.

— Ernest Rogalsky, Chemiker einer Mühle in McPherson, wurde unlängst tot in seinem Auto am Hochwege gefunden. Man nimmt an, daß er beim Fahren einen Herzanfall erlitt und das Auto beim Fahren in den Graben geriet, denn der Motor lief noch, als man ihn fand. Er gehörte zur M. Br. Gemeinde in Hillsboro, Kansas.

— Zur Freude der protestantischen Missionare in Argentinien, hat der Congreß dort ein Gesetzprojekt abgelehnt, welches alle Indianerstämme ausschließlich zum Missionsfeld der Römisch-Katholischen Kirche machen sollte. Eine zweite Vorlage sollte die Regierung verpflichten, alle nichtkatholischen Missionare zu inspezieren und nach Belieben in deren Arbeit einzugreifen. Das wurde auch abgelehnt.

— Missionsgeschwister J. Lorenz, Hillsboro, USA., haben endlich ihr Visum erhalten zur Rückreise in ihre Missionsfeld nach Indien.

— Am 2. Januar erlebte Süd-Manitoba einen argen Schneesturm bei 10 Grad F. unter Null Kälte. Windstärke von 27—35 Meilen per Stunde.

— Noch stärkeren Wind, 35—40 Meilen die Stunde, mit Schnee erlebte das Fräsertal, B. C., am 1. Januar. Soeben hatte man die Drahtleitungen hergestellt und die Bahnlinien gesäubert, als neuer Schaden entstand und Schneewehen bis zu 12 Stunden Verspätung der Züge aus dem Osten verursachten. Bei Lytton, Abbotsford und Chilliwack blockten Wind und Schnee die Wege und eine Kältewelle folgte dem Neujahrs-Schneegestöber. Im Norden, in Prinze George, fiel das Thermometer bis 32 unter Null und sollte bis 50 fallen. — Immerhin verhindert die eingetretene Kälte das schnelle Schmelzen des vielen Schnees und vermindert die Gefahr von Ueberschwemmung.

— Die Weihnachtsfeiertage hatten als bittere Begleiterscheiung in Kanada 45 Todesfälle durch Unfälle: 18 davon auf den Hochwegen, 8 durch Feuer und 19 durch verschiedene Unglücksfälle. Die U.S.A. hatten 580 Tote, von denen 413 in Verkehrsunfällen umkamen, 66 durch Branntwunden, und durch ander Unfälle wurden 101 getötet.

— Neujahr hatte bis zum 1. Januar abends noch nur 21 Opfer in Kanada zu verzeichnen und 255 in den Vereinigten Staaten. Auch wieder die meisten durch Autounfälle.

— In den ersten 10 Monaten der Jahre 1949 wurden in Kanada 293,673 Kinder geboren, 100,939 Hochzeiten fanden statt und es starben 99,071 Personen.

— Vor 20 Jahren fiel der Weizen, No. 1 in Fort William, bis 38c das Bushel — das war in der Tiefe der Depression. Daran wurden

(Fortsetzung auf Seite 8—1)

JANTZEN ELECTRIC

House Wiring & Repairs a Specialty
Appliances, Fixtures

1110 Henderson Hwy. — Winnipeg
— Phone 505 396 —

Zu verkaufen

neues 6 Zimmer Haus auf 277 Oakland Ave., Nort Kildonan. „Furnace", Wasserleitung, Eichholz-Fußböden. Anfangs Januar zu beziehen. Um nähere Auskunft anzufragen bei

J.G., 260 Hawthorn Ave. — oder J.D.F., 225 Kingsford Ave., North Kildonan, Manitoba

Um Beratschlagung oder Baupläne

für kleine und große Bauten wende man sich an

J. C. NEUFELD

Vielfach erfahrener Bau-Ingenieur
1955 W. 16th Ave., Vancouver, B.C.
— Ph. BA2647 —

Der

Eben Ezer Kalender 1950

ist wieder versandbereit. Die täglichen Schriftbetrachtungen sind auserlesen guten Inhalts und geben Anleitung zum Schriftstudium. Die Rückwand macht einen sehr angenehmen Eindruck, und der Preis des Kalenders ist portofrei $1.50
1 Dutzend $15.00

J. REGEHR,
326 McKay Ave., N. Kildonan, Man.

Für 1950 Abreißkalender — Auswahl

„Näher zu Dir" — Bibelsprüche nach dem Urtext. Ist besonders beliebt 1.50
„Eben-Ezer" — ist weitbekannt 1.50

— portofrei —

Hübsche Wandsprüche mit Bild und Spruch, geeignet als Geschenk für Sonntagsschüler .... 10c und 15c
Bibeln und Bücher für Geschenkzwecke (siehe Verzeichnis in M. R. Nr. 46 und 47)

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.

672 Arlington St. **Winnipeg, Man.**

Kläffende Hunde

Gerhard Rasmussen

Diese spannende Erzählung führt in die alttestamentliche Zeit der Gewaltherrschaft König Ahabs und Isebels.

(Fortsetzung)

Hier ist seine ganze Welt, sein Heim und sein Glück. Noch immer tritt der entschuldigende u. etwas verlegene Blick in seine Augen, wenn er zu einer Versammlung gerufen wird und schlechte Nachrichten eintreffen.

Er nimmt den Knaben in seine Arme und lacht ihn an, während sie zum Nachtmahl ins Haus gehen.

6.

Auf heimlichen Kanälen kam es der Königin zu Ohren, daß sich Unzufriedenheit und Murren hier und dort zu melden begannen. Die Ansteckung ging von den Arbeitslagern auf das Volk über. Sie kam noch nicht zum Ausbruch, aber aufmerksame Beobachter konnten sie nicht übersehen. Die Steuern waren erdrückend, sagte man, und man konnte nicht auf die Dauer auf die erzwungene Arbeitsleistungen verzichten. Es gab auch noch anderes, daß das Volk bedrückte, und man fühlte sich durch das hohmütige Verhalten der Phönizier den Landeskindern gegenüber gedemütigt. Israel wollte sich nicht wie ein unterworfenes Volk, das von der Hand des Feindes niedergehalten wird, regieren lassen.

Eben das hatte Isebel erwartet. Sie war vorbereitet.

Als Ahab zu ihr kam und über die Gerüchte einer schwellenden Unruhe klagte, sagte sie bloß: „Natürlich."

Er blickte sie fragend an.

„Das liegt an den Priestern und Propheten, diesen..." sie schnitt eine Grimasse... „kläffenden Hunden. Sie fangen an zu blasen, wo sie nur den kleinsten Funken finden, um möglichst ein Feuer emporlodern zu lassen. Der König ist ihnen zu stark."

„Sie haben keine Macht mehr."

„Nein, sie können nichts machen", sagt sie spöttisch, seine Stimme nachäffend. Dann breitet sie die Arme aus, als wolle sie auf das ganze Land hinweisen: „Wo sind sie nicht? Und du glaubst natürlich, daß sie stillschweigen und gar nicht daran denken, sie könnten jemals ihre und Jahves Macht zurückgewinnen?"

Ahab schweigt und fühlt ein Unbehagen, wie jedesmal, wenn er auf diesen unbändigen, ätzenden Haß trifft, den er selber nicht zu nähren vermag — ausgenommen, wenn er künstlich aufgepeitscht wird.

„Laß sie Baal anbeten und ihm opfern! Dann wird ihr Bellen verstummen."

„Das tun sie niemals! Du kennst sie nicht", sagt Ahab; aber sie blickt ihn nur an, und Hiel wird herbeigerufen. Ein eiskalter Hiel, dessen harte Augen aufleuchten, als er hört, worum es sich handelt...

Und nun begann die Jagd auf Priester und Propheten. Einige wurden in den Block geschlossen, einige in die Salzlager am Roten Meer gebracht, wo sie bald umkamen, andere wurden mit den Karawanen nach Tyrus und Sidon geschickt, wo sie als Sklaven in die Tiefe der Galeeren verschwanden.

Einige — aber es waren wenige — opferten Baal.

Aber viele flohen, verschwanden als Friedlose, die niemand zu beherbergen wagte, in den Bergen.

Am schlimmsten erging es den Prophetengemeinden; dort fand sich niemand, der vor Baal knien wollte.

Niemand in Jericho wußte, wo das Gerede begann, aber alle wußten, daß Propheten den Stein hatten fallen lassen, der Abiram zerschmettert hatte, und daß die Priester und Propheten den Torflügel hatten stehen lassen, damit er durch den Sturm umgeworfen würde und Segub töten konnte. Hiel selber tat nichts, um diesem Gerede ein Ende zu machen.

Von dem kleinen Dorf der Propheten blieb nichts übrig. Der Rausch der Zerstörung ging darüber hinweg wie ein alles vernichtendes Unwetter.

Micha war bei Naboth und überbrachte ihm eine Botschaft von Datan, als das Gerücht von dem Unglück ihn erreichte. Er blickte Naboth mit erschrockenen Augen an. — Ob auch Gilgal —?

Er gelangte unbelästigt zurück und schlich sich im Schutze der Dunkelheit in den Ort. Nirgendwo sah er ein Lebenszeichen. Eine eisige Kälte schlich sich in sein Herz. Nur mit Mühe vermochte er die Füße zu bewegen, als er den Pfad nach seinem Hause hinaufging, und seine Hände zitterten, als er die Tür aufstieß.

Kurz darauf lief er schreiend auf die leeren Gassen des Dorfes. Seine Augen waren weit aufgerissen, und seine Gesichtszüge waren zur Unkenntlichkeit verzerrt.

Er wußte selber nicht, was er schrie. Hinter ihm, in der dunklen Hütte, lag sein irdisches Glück — tot und geschändet.

„Jahve! Jahve!!"

In einer Hütte in der Nähe lag der einzige überlebende Bewohner des kleinen Ortes. Er hörte die Schreie, konnte aber nicht antworten, sich nicht erheben und nicht den Unglücklichen zu Hilfe kommen.

Die Augen des alten Simon standen offen. Sie starrten in die Finsternis. Sie schrieen ihre Qual heraus. „Jahve! Jahve! Wie lange willst du dich verbergen?"

4. Kapitel.

1.

In der Dunkelheit der Nächte flammen die Feuer der Weinernte. Israel singt und tanzt. Baal ist ein wohlwollender und gabenfreudiger Gott. Die Kelterfeste werden immer ausgelassener und enden in den Hainen der Astarte. Der Frühregen kommt zu seiner Zeit, die Ochsen werden vor den Pflug gespannt; das Weizenkorn fällt auf die Erde, um zu sterben, und die Störche fliegen in dichten Scharen über das Land.

Weinernte, Feigenernte, Olivenernte, Frühregen und Spätregen — und dann ist es plötzlich wieder Frühjahr, und was vor Monaten unfruchtbare Asche schien, ist zu fruchtbarem Boden geworden, auf dem das Korn schwere Aehren trägt — dreißigfältig und sechzigfältig und hundertfältig.

Der aus Krokus, Tarzetten und Narzissen bestehende Vortrupp des Jahres ist schon vorübergezogen. Jetzt rückt die Hauptmacht auf. Mit Alpenveilchen an der Spitze, mit Tulpen und Lilien und Sternblumen als Offizieren: und mit den Hundertausenden von Gemeinen: den roten Anemonen.

Frühligsbäche hüpfen keck und ungezogen dahin. Sie wollen nichts von Trockenheit und sengendem Sonnenbrand hören. Seht euch doch um! Wo in Israel ist es nicht herrlich? Selbst auf den Bergen wimmelt es von Leben. Und achtet wohl, wie es überall duftet, wie jedes Lüftchen neue Wohlgerüche heranführt.

Die Frühlingsfrüchte des Feigenbaumes schwellen. Der Weinstock schlägt aus, die Knospen öffnen sich und werden zu Blumen, und inmitten aller Pracht springt einem das Scharlach des Granatapfelbaumes in die Augen — prächtiger als alles andere. Der Winter ist vorüber, die Zeit des Singens ist gekommen, und man hört das Gurren der Tauben in Israel.

Das Korn fällt unter der Sichel — und was für eine Ernte! Ja, wahrhaftig: Baal ist ein mächtiger Gott, und Astarte bereitet ein üppiges Lager auf den weichen Teppichen des Frühligs am Garizim zum großen Erntefest.

Schwerbeladene Karavanen schwanken nach Akko, dem Vorposten Phöniziens. Jetzt ist es Zeit, die großen Rechnungen für Bauholz, für Waffen und Streitwagen und die prächtigen Pferde zu bezahlen, denn König Etbaal fängt an unruhig zu werden. Beeilt euch! Vergeßt aber auch nicht mitzubringen, was die Königin befohlen hat!

Samaria wächst und breitet sich anmaßend aus. Neue Häuser, neue Straßen und Gassen, die verblüffend schnell älter aussehen, lehnen sich mit dem Rücken an die Stadtmauer oder schieben diese weiter hinaus. Ein großes Gebiet wird für die neue Burg abgesteckt, die Hiel für den König bauen wird, und die hinter der in Jerusalem nicht zurückstehen soll. — —

Ganz Samaria ist auf den Beinen. Der König und die Königin wollen nach Jericho, wo große Wiederaufbaufeste gefeiert werden, und Ahab will eine Truppenparade abhalten.

Das Volk soll etwas zu sehen bekommen, was das Auge und die Sinne erfreut; in seinen Ohren soll das Stampfen Tausender von Pferden, das Drönen der Streitwagen und das Klirren der Waffen widerhallen. Die Schwachherzigen und Wankelmütigen sollen zu Begeisterungsrufen angestachelt werden, die Murrenden und Verdrießlichen sollen zum Verstummen gebracht werden, daß sie sich voller Schrecken unterwerfen.

Der König ist stark. Er steht auf dem Gipfel der Macht, und Sicherheit macht ihn kühl und klug. Der mächtige König Benhadad in Damaskus hat auf seine Einladung Abgesandte geschickt, die an der Heerschau und an den Festlichkeiten teilnehmen sollen. Laßt sie nur kommen und Israels Waffen funkeln sehen! Auch von Moabs Vasalenfürsten sind vornehme Vertreter gekommen. Laßt sie nur heimreisen und erzählen, was sie in Samaria und in Jericho gesehen haben! Die Fremden werden mit großzügiger, aber kühler Gastlichkeit behandelt. Und Juda! Juda, das noch immer rüstet und die Städte an der Nordgrenze befestigt. Der Waffenlärm soll bis zu Judas Bergen dringen, die Sonne soll in blanken Schilden glänzen, so daß es in Jerusalem blitzt.

Und wer ist prächtiger als Ahab selbst auf seinem weißen Pferd? Der leichte scharlachrote Reitmantel wird von einer großen goldenen Spange zusammengehalten und läßt den vergoldeten Brustpanzer sichtbar werden. Bei jeder Bewegung schimmert das Gold des Helms, des Panzers und der Beinschienen. Vor ihm reitet die Leibwache mit den Silberschilden, und hinter ihm kommen Hiel und Obadia.

Ja, es ist wirklich Obadia! „Behalte ihn!" hat die Königin gesagt. „Man weiß nie, wozu es gut ist." Und eben an diesem Morgen hat Ahab bestimmt, daß Obadia und Hiel Seite an Seite durch das Land reiten sollen. Gerade die beiden! Noch sieht man Spuren des seltsamen Lächelns in Hiels Angesicht, mit dem er seinen Platz eingenommen hatte. Er hat nichts dagegen, auf diese Weise im Triumphzug des Königs mitgeführt zu werden.

In einem kunstvollen, mit Seide ausgeschlagenen Tragstuhl zwischen schneeweißen Pferden folgt die Königin. Hinter ihr kommen die ausländischen Gesandten und dann die Heeresabteilung mit Streitwagen und Reitern an der Spitze.

In den Straßen, durch die der Zug kommt, drängt man sich, stößt man sich, schreit und flucht. Es ist nicht Platz genug für alle, wenn die Reiter vorbeikommen sollen, aber die Soldaten wollen vorbei, und sie weichen nicht zur Seite.

In der Straße der Sattelmacher steht ein Mann im Halbdunkel seiner Werkstatt und blickt hinaus. Die Aufregung draußen dringt nicht zu ihm hinein. Sein Gesicht ist tot und welk, nur in den nervösen Händen ist Leben. Sie spielen mit den Spitzen seines Bartes.

Draußen wird es einen Augenblick still. Es ist die Stille der Erwartung, bevor die Spitze des Zuges auftaucht. Plötzlich aber erhebt sich ein vielstimmiges Rufen: „Da sind sie! Seht die Schilde! Seht wie sie blinken! Sie sind aus Silber!" Es kommt Bewegung in die Massen. Man drängt sich gegen die Mauern: die Hintersten schreien und wehren sich gegen den Druck. Da hallen plötzlich laute Jubelrufe durch die Straßen — wie Wellen kommen sie herangerallt und übertönen die Angstschreie derer, die gegen die Mauer gedrückt werden.

Ziba kann nur einen kleinen Ausschnitt von den Zuschauern sehen. Seine Augen wandern forschend von Antlitz zu Antlitz. Jugendliche, glühende, begeisterte, ganz verzerrte vor lauter Aufregung. Die Münder stehen weit offen, während sie schreien, und sie wissen es nicht einmal selber. Hier und da unter ihnen auch ältere, ruhigere, bedenkliche und ängstliche — und ganz vereinzelt im Hintergrund finstere, drohende, böse und stumme Gestalten. Zibas Augen haften an einem, der sich vergeblich bemüht, sein Gesicht zu beherrschen — es zittert und wechselt von Bedenklichkeit zu offenkundiger Angst —, er lächelt, öffnet den Mund, schließt ihn wieder und beißt die Zähne zusammen — bis seine Augen von dem Funkeln der Schilde getroffen werden: da wird er aufgeregt, und plötzlich schreit er mit. Zibas Lippen verziehen sich zu einem bitteren Lächeln.

Als die forderstem Soldaten von der Leibwache vor seiner Tür angelangt sind, tritt er unwilkürlich einen Schritt vor, um besser sehen zu können. Aber plötzlich zuckt er zusammen und weicht schnell zurück, um wieder bis zur Tür vorzugehen. Jetzt begegnet sein Blick dem Obadias. Mehrere Sekunden sehen sie einander an, und mitten im Lärm der Tiere und Wagen und der schreienden Menge entzündet sich zwischen ihnen der Funke eines stummen Einverständisses.

Draußen vor dem Stadttor, wo der größte Teil der Bewohner Samarias Aufstellung genommen hat, macht der Zug plötzlich halt.

Niemand hat den Mann vorher bemerkt; man hat auch nicht gesehen, wie er sich langsam einen Weg durch die Menge bahnte; aber plötzlich steht er hinter dem Vortrupp der Leibwache mitten auf dem Wege vor dem einzelnen Reiter auf dem weißen Pferd.

Es ist nichts Besonderes an seinem Aeußeren — abgesehen von der armseligen Kleidung, die jener gleicht, die die Hirten in den Bergen tragen. Die Wolle seines Kamelhaarwamses ist nach außen gewendet, er ist barfüßig, und in der kleinen Hand hält er einen Knotenstock. Sein Gesicht ist auch nicht ungewöhnlich — nur brennt ein seltsames Feuer in seinen Augen.

Ahab hat sein Pferd angehalten. Stumm vor Verblüffung starrt er auf den Mann, der sich ihm so ruhig in den Weg gestellt hat. Da werden seine Augen von dem Blick des Mannes eingefangen und festgehalten.

Der Lärm ist schnell verstummt. Einzelne überraschte und hysterische Ausrufe hört man hier und da; irgendwo lacht einer — dann ist alles still. Die Reiter des Vortrupps haben halt gemacht und schauen verwirrt zurück.

Langsam hebt der Hirte die rechte Hand zum Himmel empor.

Es wird so still, daß das Schweigen sich wie ein Druck auf die Sinne legt. Das Volk hält den Atem an, ohne es zu wissen.

„So wahr der Herr, der Gott Israels, lebt, vor dem ich stehe, es soll diese Jahre weder Tau noch Regen kommen, ich sage es denn."

Die Worte stehen zwischen dem ärmlich gekleideten Hirten und dem König. Sie hängen zitternd in der Luft wie der Hall nach einem sausenden Axthieb. Die Spannung ist ungeheuer. Hier und da in der Menge hört man ein Keuchen. Niemand wagt, eine Bewegung zu machen.

Langsam wechselt Ahabs Antlitz die Farbe. Die Linien des Mundes werden scharf und hart. Aus den Augen ist das Staunen gewichen. Sie öffnen sich weit vor Erbitterung. Mit zitternder Hand deutet er bereits auf den Verwegenen — aber kein Wort kommt über seine Lippen —, als ein neuer Zwischenfall sich ereignet.

Hinter ihm und der Wölbung des Stadttors, fängt ein Mann an zu lachen. Er hat den Kopf etwas zurückgelegt, und sein Lachen rollt über die Köpfe des Volkes hin, schneidend bitter, böse, höhnisch. Es ist Hiel, der da so lacht.

„Der Herr, der Gott Israels!" Er stößt die Worte hervor, und sein Lachen wird plötzlich zu einem verzweifelten, unglücklichen Schluchzen, um dann wieder böse und spöttisch zu werden. Es hört ebenso plötzlich auf, wie es begonnen hat — mit einem Keuchen.

(Fortsetzung folgt.)

Tabor College . . .

(Fortsetzung von Seite 3—5)

der zwei ersten Prediger der neuen Bewegung. Paul und Dannie Kliewer und Don Peters, Corn, Okla., und Elsie Ann Bartel, Fairview, haben Heinrich Bartel als ihren Vorfahren. Bartel und Becker tauften sich gegenseitig in einem Flüßchen zwischen Gnadenfeld und Rudnerweide und waren somit von den ersten die die Flußtaufe übten.

Oft ist mehr als ein Abführmittel nötig

Wenn Sie irritiert oder nervös sind, und an Kopfschmerzen, Gase, Blähungen, Verdauungsstörung und Appetitlosigkeit leiden, welche alle durch Hartleibigkeit verursacht werden mögen, — besorgen Sie sich Forni's ALPENKRÄUTER, — die zeiterprobte, laxative und Magentätigkeit anregende Medizin. Enthält 18 Natur-Heilkräuter, Wurzeln und Pflanzen. Zu gebrauchen wie angewiesen. Sanft und milde bringt ALPENKRÄUTER träge Därme zum Arbeiten und hilft, verhärtete Abfallstoffe auszuscheiden, die durch Hartleibigkeit verursachten Gase zu vertreiben und gibt dem Magen das angenehme Gefühl von Wärme. Seien Sie weise, — für schnelle, angenehme, erprobte Linderung von Hartleibigkeits - Beschwerden besorgen Sie sich noch heute ALPENKRÄUTER in Ihrer Nachbarschaft oder senden Sie $1.00 für eine besondere Probeflasche an

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.
Dept. C178-38J
2501 Washington Blvd. - Chicago 12, Ill.
256 Stanley St. - Winnipeg, Man., Can.

In Krankheitsfällen

gebrauchen Sie die unschädlichen, doch zuverlässigen Homöopathischen Mittel von

DR. C. PUSHECK Inc.

3954 Janssen Ave., Chicago, Ill.

807 Alverstone Street, Winnipeg, Man.

Man schreibe um eine Preisliste.

— Vier ausländische Studenten und Lehrer J. G. Neufeld, Tabor College, Hillsboro, Kansas, befanden sich in einem Auto, das auf einem Kieswege umschlug und schwer beschädigt wurde. Die Passagiere kamen mit dem Schreck und etlichen kleinen Verletzungen davon.

Die europäischen Studenten von Tabor, Bethel und Heßton College hatten ein Festessen im Bethel College anberaumt und Lehrer Neufeld fuhr drei deutsche und einen italienischen Studenten nach North Newton als das Unglück geschah. Das Auto geriet in losen Sand und schleuderte auf dem Wege hin und her und schlug endlich um. Die Maschine ist schwer beschädigt, aber die Insassen erlitten nur kleine Schnittwunden und Stöße.

Nachrichten von Afrika.

Auszüge aus den Briefen von Mary Töws, Kafumba, via Kikwit, Kwango Distrikt, Belge Congo, W. C. Africa.

12. April 1949.

Moses der kleine Waisenknabe, den wir aufgenommen haben, fing den ersten März an, seinen ersten Gehversuch zu machen. Er ist hier im Dorfe bei einer Negerfamilie untergebracht und wenn seine ältere Schwester nachmittags aus der Schule mit ihm herkommt, dann ist er immer sehr froh und sucht immer gleich, als erstes, seine Tasse zu Milch, die er gerne trinkt.

Mit der Schule schließen wir den 20. Mai; dann wollen Schwester Erna Funk und ich in die Dörfer gehen, um dort Arbeit zu tun. Wir freun uns, daß Geschwister Aron A. Janzens wieder hier sind. Br. Janzen ist ein guter Vater für diese Leute. Schwester Janzen liest gegenwärtig die „proofs" (Korrekturbogen) vom Neuen Testament, das bald zur Presse gehen soll.

Es tat uns leid, daß Bruder A. E. Janzen von der Missionsbehörde nur so kurze Zeit unter uns sein konnte. Wir hätten so gerne mit ihm alle Probleme der Mission durchgesprochen. Doch wir stehen unter dem Eindruck, daß Bruder Janzen einen offenen Blick hat und sehr nüchtern überlegt und handelt. Wir freuen uns, daß wir ihn in der Missionsboard haben.

Mit dem Gemüsegarten hier ist es nicht viel was. Der Gartenjunge kümmert sich nicht viel drum und so nehmen die Würmer es.

Kathryn Willms ist die einzige hier, die einen guten Garten hat, wo wir uns dann immer alle Salat holen. Wir haben hier sonst von allem und leiden nicht Not, nur fehlt uns zuzeiten das frische Gemüse. Wir haben hier jetzt viel Grapefruit, Orangen und Zitronen, wozu ich so sehr froh bin; auch „Pineapples" sind jetzt viel.

In der Schule ist immer viel Arbeit; hatten die Freude, daß in letzter Zeit 17 Kinder kamen, eins nach dem anderen und Vergebung der Sünden suchten. Der Herr er-

hört Gebete. Betet, daß diese möchten wachsen und fest bleiben, auch wenn sie wieder zurück in ihre Dörfer gehen, wo das Heidentum so groß ist. Kleine Kinder bekannten, wie sie geraucht, getanzt und getrunken hatten. Es sind aber noch viele hier, die das heidnische Leben noch nicht aufgeben wollen. Betet, daß der Herr sie doch auch gewinnen möchte!

Gegenwärtig gewittert es draußen, hoffentlich regnet es, denn es ist so schwül und heiß. Der März ist hier der heißeste Monat. 2 Uhr nachmittags ist die Luft dann so heiß, als wenn sie aus dem heißen Ofen strömt. Bis Ende Mai haben wir dann noch Regenzeit und dann 3 Monate trocken.

Haben noch jeden Morgen vor dem Unterricht erst eine Andacht mit den Lehrern; betrachten laufend den Römerbrief.

Den 9. Mai 1949.

Herzliche Grüße zum Muttertag! Bin noch müde von der langen heißen Reise. Geschwister Erwin Friesen fuhren zum Wochenende zu unserer Missionsstation Kipunga, wo Kliewers, Anna Enns und Anna Görzen arbeiten. Mathilde Wall und ich waren da noch nicht gewesen und so fuhren wir mal mit. Es ist 6 Stunden Fahrt bis dort und dann auf einem „Panel-Truck" hinten im geschlossenen Teil zu sitzen an einem furchtbar heißen Tage.

Die Wege sind hier sehr uneben, holprig, und dann geht es bergauf und bergab, rundum die Hügel. Das Reisen hier ist wahrlich kein Vergnügen, wir fühlten uns sehr „verschüttelt". Aber doch sind wir sehr froh zu den Caren (Autos), sonst würden wir wohl nie dahinkommen. Diese Station ist ganz neu und die Miss. Geschwister wohnen noch alle zusammen in einer Lehmhütte.

Wir wollen jetzt bald mit der Wochenschule und auch mit der Bibelschule schließen. Indessen haben sich noch wieder etliche Kinder bekehrt.

Bin sehr dankbar für die Sachen, die ihr mit Geschw. Aron Janzens mitgeschickt habt. Ich kann sie alle hier gut gebrauchen, besonders auch die Gläser und das trockene Obst. Erna Funk und ich wohnen zusammen in einem Hause. Wir wollen uns auch etliche Hühner kaufen. Br. Janzen läßt schon einen Hühnerstall für uns bauen; dann haben wir unsere eigenen Eier und Fleisch dazu.

Hüte brauchen wir uns hier in Afrika nicht kaufen. Wir tragen das ganze Jahr hindurch die großen Doppelt-Filzhüte (Helmet). Es gibt nicht einen Tag im Jahr, wo man darohne draußen sein kann, um geschützt zu sein vor Sonnenstich.

Den 28. Mai 1949.

Wir erwarten heute Gäste von Matende zum Bibelschulschluß und dann wollen wir auch gleich eine Beratung haben von wegen der Schulen, um unser Schulprogramm mit dem Programm der Regierung in Einklang zu bringen, denn das belgische Gouvernement arbeitet gegenwärtig daran. Beim Schluß der Wochenschule hatten die graduierenden Jungen weiße Hemden und kurze weiße Hosen an, und sie dünkten sich sehr „stramm" zu sein. Die Graduierenden der Bibelschule tragen dann lange weiße Hosen als Festgewand.

Vorigen Sonnabend schlachteten Erna Funk und ich ein Schwein. Man hatte in den Dörfern etliche Schweine gefunden; das ganze Schwein war nur 65 Pfund schwer. wir braten das Fleisch erst und dann tun wir es in Gläser; anders will es nicht gut bleiben. Wir machten auch Rauch- und Leberwurst. Unsere Jungens sind dann auch immer sehr behilflich und sie hatten beim Räuchern ohne unser Wissen auch die Leberwurst gleich in die Räuchertonne getan; doch sie schmeckte auch so noch recht gut.

Wir fingen auch schon einmal mit Hühnern an und hatten 100% Verlust. Kauften uns ein Küchel und das fraßen die Ameisen auf. Wenn erst der Hühnerstall wird fertig sein, dann wollen wir es noch einmal versuchen.

Erna und ich wollen nächstens ausfahren in die Dörfer, um Versammlungen zu halten. Man fährt uns dann von der Miss.-Station in ein Dorf, von wo aus wir dann schon die umliegenden Dörfer zu Fuß erreichen können. Später gibt es dann eine kleine Erholungsreise nach einem „Lake".

Den 24. Juni 1949.

Wir waren 17 Tage in den Dörfern; kamen vor kurzer Zeit nach Hause. Wir müssen dann alles mitnehmen, was wir brauchen: Koch- und anderes Küchengeschirr, alle Eßwaren, wie Mehl u. a., Betten, einen Tisch zum zusammenklappen, ebensolche Stühle usw. Wir hatten den Hausjungen mit und den kleinen Moses mit seiner Schwester und noch 2 Lehrer, die mit den Versammlungen helfen. Wir waren in einem „Staatshause" im Quartier. Von da aus konnten wir 10 Dörfer erreichen. Die Leute leben da in der äußersten Finsternis; sie haben allerlei heidnische Medizinmittel gegen böse Geister. Wenn dann der weiße Mann hinkommt, dann gibt es für sie viel zu wundern und alle wollen sie Medizin haben, ob sie krank sind oder nicht. Wenn sie dann mal 2 Wochen von Sünde und Erlösung hören, dann fangen sie sich an zu wundern, was das alles meint. Wir haben frühmorgens Versammlungen auf den Straßen und abends, 6 Uhr, bei Sonnenuntergang. Vor- und nachmittags suchen wir die Kinder auf den Straßen zusammen, wo sie meistens den ganzen Tag zubringen. Denn die Väter und Mütter sind die Zeit über entweder auf dem Maniokafelde oder am River und in den Wäldern. Von Belehrung und Erziehung wissen die Kinder nichts und hören auch nie was davon. Wir rufen sie dann zusammen unter einem großen Baum und lehren sie Lieder und etliche Bibelverse. „Gott ist die Liebe" lernen sie alle sehr bald. Nach etlichen Dörfern war es weit zu gehen, 3—4 Meilen weit, und wenn wir dann zur Abendversammlung hingingen und dann auch wieder zurück kamen, dann waren wir oft ganz müde, überhaupt, wenn es gilt bergauf zu gehen.

Muß jetzt noch in 2 Wochen etliche Gegenstände für die Schule ausarbeiten und vervielfältigen, daß es fertig ist zum Schulanfang. Der kleine Moses ist ein sehr froher Junge und hält sehr auf Singen; ich gab ihm eine alte Weihnachtskarte und dann singt er daraus. Er hält nicht sehr auf Stillsitzen.

Den 23. Juli 1949.

Sind hier jetzt auf der Erholungsstation. Hier ist ein schöner See und weil er hoch gelegen ist, ist hier die Luft nicht so drückend. Können hier schön ausruhen, was wir auf der Station nicht können. Da sind immer so viele Eingeborene (Natives) um uns und die haben allerlei Bedürfnisse und wollen immer was von uns. Da sieht man dann auch immer so viel Arbeit, daß wir nicht zur Ruhe kommen können. Kathryn Willms und ich sind hier mit Geschwister Kliewers zusammen auf ihrem Auto; hatten 8 Stunden zu fahren.

Wir haben hier ein paar Balken mit Brettern benagelt und das dient uns als Boot. Damit fahren wir über den glatten See, der auf Stellen recht tief ist. Diesen Platz haben zwei Schwestern gekauft; sie kochen auch, so daß wir kein Essen mitnehmen brauchen, was so viel Arbeit für uns weniger ist. Die eine Dame ist aus der Schweiz, von vornehmer Herkunft, spricht sehr gut deutsch, französisch, englisch und hier die Landessprache. Sie ist schon 56 Jahre alt und ist schon viele Jahre hier im Kongo. Die andere Eigentümerin dieses Erholungsortes ist von Norwegen. Sie bekommen hier manchmal bis 4 Monate keine Post, da der Ort so abgelegen ist.

Bald müssen wir wieder zurück in die Arbeit, denn im August beginnt der Unterricht für die Lehrer aus den Dörfern und von den Stationen und wir versuchen sie zu unterrichten in der Bibel und auch in den allgemein wissenschaftlichen Fächern. Auf dem Heimwege wollen wir auch auf der Missionsstation der E. M. B. Konferenz anhalten, wo Schwester Agnes Lütke tätig ist und auch auf Matende, wo Geschwister A. Esau arbeiten.

Den 9. Sept. 1949.

Br. J. Friesen und ich haben einen ganzen Monat lang die Lehrer unterrichtet; fingen um 8 Uhr morgens an und schlossen um 5 Uhr abends. Ich saß noch bei den letzten Examen-Papieren, als schon die ersten Gäste zur Konferenz kamen von den anderen Stationen. Hatten die jährliche Konferenz wieder in Kuba, weil hier die meisten Missionare sind und hier auch am meisten Raum ist. Die Konferenz hielt eine Woche an und es wurde wieder viel beraten und geordnet. Wir wollen mal ein ganz geregeltes System in der Schularbeit einführen; bis jetzt tat ein jeder, was ihm gut dünkte. Wir bewirteten die Gäste so gut wir konnten. Auch die Eingeboenen brachten manches zusammen, so z. B. brachten sie uns einen ganzen Rehschinken und es hat allen gut geschmeckt. Die Gäste waren noch nicht alle weg, als wir schon am 5. Sept. mit der Schularbeit anfingen, mit 20 Lehrern und 400 Schülern. Ich bin so dankbar für die Gesundheit, die der Herr mir noch immer schenkt. Ich hatte etliche Male, ohne daß ich es wußte, zu viel Sonne wegbekommen und hatte Kopfschmerzen und war fiebrig; aber jetzt versuche ich immer sehr aufzupassen.

Der Miss.-Nähverein von der Menn. Brüdergemeinde zu Buhler, Kansas, hatte für jeden der Miss.-Geschwister ein schönes Geschenk geschickt. Das dient zur Ermutigung.

Den 24. Sept. 1949.

Wir haben jetzt schon 450 Schulkinder und ich muß mich wundern über die Ordnung, die unter ihnen ist, trotz der großen Zahl. Eine halbe Stunde täglich während der Schulzeit müssen wir arbeiten, um es zu lernen. Die Knaben bauen in dieser Zeit ihre Dormitorien (Wohnhäuser) aus Pfosten, Lehm und Grasdach. Morgens fangen wir immer mit der Andacht an und da singen sie immer recht herzhaft. Wir haben ja noch nicht die Bibel oder das Neue Testament; letzteres wird jetzt in Amerika gedruckt, aber wir haben die alttestamentlichen Geschichten wozu wir sehr froh sind. Freuen uns, da das Neue Testament bald kommen wird. Wir haben hier einen sehr treuen Prediger Timotheus, der unserer Gemeinde der Eingeborenen hier dient. Er hat bei allen Uebersetzungen so sehr mitgeholfen. Er hat jetzt an den Psalmen gearbeitet. In der Schule habe ich in diesem Jahr eine sehr große Hilfe in Lucas, einen eingeborenen Lehrer, der in Leopoldville bei den Baptisten in der Normalschule gelernt hat. Er war von hier aus dorthin geschickt worden zum Studieren. Er weiß jetzt wenigstens schon, was Lehren meint, wovon die wenigsten der anderen Lehrer eine Idee haben. Der Unterricht im August hat wenigstens schon so viel bewirkt, daß etliche schon etwas vom Unterrichten verstehen.

Den 14. Okt. 1949.

Gruß mit Röm 8, 38 u. 39.

In der Schule bin ich nur allein von den Weißen, d. h. in der Knabenschule morgens und in der Mädchenschule nachmittags. Nachmittags ist dann noch eine „höhere" Schule, meistens von Verheirateten, wo dann auch noch nebenbei etwas Bibel unterrichtet wird. Buschmanns haben da etliche Gegenstände und Kathryn Willms und dann noch eingeborene Lehrer. Erna Funk und Schwester Wall schaffen mit den Kranken und Friesens haben die Arbeit in den Dörfern, so daß ich eigentlich nur allein bleibe für die beiden Schulen. Ich habe da erstens die Uebersicht und Aufsicht, was mit diesen Lehrern schon noch was meint; unterrichte auch Biblische Geschichte in den verschiedenen Klassen. In etwas höheren Klassen nehmen wir Matthäus und Lukas und Apostelgeschichte durch. Unterrichte auch noch etliche andere Gegenstände, wie Gesang und Geographie.

Das Schwere in dieser Arbeit besteht darin, daß man sich auf die Lehrer nicht verlassen kann und man muß immer nachsehen, was sie tun. Die Lehrer müssen jetzt immer einen Plan machen von dem, was sie unterrichten wollen und hernach sehe ich nach, ob das auch durchgeführt wird. Und die Kinder werden geprüft, ob sie das Gelernte am Ende der Woche auch wissen. Auch kontrolliere ich, wer aus der Schule ausbleibt oder wer nicht zur Zeit kommt, die müssen dann als Strafe eine leichte Arbeit tun, wie Gras schneiden oder Holz holen und dergl. Wir lehren nicht nur, sondern versuchen auch zu erziehen.

Den 26. Nov. 1949.

Hatten diesen Donnerstag, den 24. November unser Erntedankfest. Ich hatte dazu mit den Kindern allerlei Lieder und Verse eingeübt; hatten die Kirche mit Blumen und Palmzweigen geschmückt. Machen jetzt auch schon Vorbereitungen zu Weihnachten. Durften am Wochenende wieder Geschwister A. Esau auf Matende besuchen. Ar. Janzens fuhren da hin und nahmen Erna und mich mit. Freuten uns sehr zu diesem Wiedersehen. Die kleine Lois wächst sehr und ist froh und lustig. Die Geschwister von Munson, Alberta nehmen teil an dem Unterhalten der Waisenkinder hier. Danke!

G. M. HORNE
& COMPANY

Chartered Accountants

311 Avenue Bldg.
Winnipeg, Manitoba
Telephone 927 132

Dr. N. J. Neufeld
Arzt und Chirurg
Telephon:
Office: 925 069 — Residenz: 34 222
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
612 Boyd Bldg., Winnipeg

Office-Phone 927 116 — Wohnungsphone 401 853
Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags
812 Toronto General Trust Bldg
Winnipeg, Manitoba.

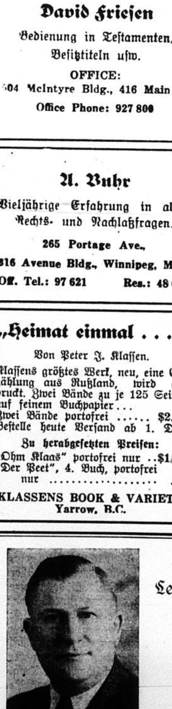
Telephone 97 679
SILAS E. GREENBERG
DENTIST
512 Boyd Building
WINNIPEG, MAN.

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht deutsch —
407 Time Bldg.
(Eaton's gegenüber)
Winnipeg — Phone 931 995

David Friesen
Bedienung in Testamenten, Besitztiteln usw.
OFFICE:
504 McIntyre Bldg., 416 Main St.
Office Phone: 927 800

A. Buhr
Vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.
265 Portage Ave.,
316 Avenue Bldg., Winnipeg, Man.
Off. Tel.: 97 621 Res.: 48 655

„Heimat einmal . . ."
Von Peter J. Klassen.
Klassens größtes Werk, neu, eine Erzählung aus Rußland, wird gedruckt. Zwei Bände zu je 125 Seiten auf feinem Buchpapier . . .
Zwei Bände portofrei $2.50
Bestelle heute Versand ab 1. Dez.
Zu herabgesetzten Preisen:
„Ohm Klaas" portofrei nur ..$1.00
„Der Peet", 4. Buch, portofrei nur .... .75
KLASSENS BOOK & VARIETY
Yarrow, B.C.


Versicherung
Leben
Feuer
Automobile
PETER WARKENTIN
786 ST. MATTHEWS AVE., WINNIPEG
Bus. 925 932 — Telephones — Res. 33 616

Bibeln

Dünndruck-Taschenbibel — Luther, 4" bei 6½", Saffian-Einband, Seitengoldtitel, Goldschnitt, Futteral $6.00
Taschenbibel, 6½" bei 4½" bei 1¼", Luther, Ledereinband mit Schutzklappen, Goldschnitt, schöne Ausführung 4.50
Taschenbibel — Elberfelder, 4¾" bei 6¾", Leineneinband 3.50
Kleine Taschenbibel — Luther, mit Apokryphen und Anhang. Ledereinband, Rotschnitt, Futteral, 3½" bei 4¾ 3.75
Dieselbe — Saffian-Einband, Goldtitel, Goldschnitt, Futteral, 5.50
Haus- und Kanzelbibel — mit Apokryphen und Anhang; sehr großem Druck; Ledereinband; Goldkreuz; Goldschnitt; Futteral; Prachtausgabe; 7½" bei 11" 13.00
Englisch-deutsche Parallel-Bibel. Größe der Seiten — 5" bei 7¾", Leinwandeinband mit Rotschnitt 7.50
Bibel, passend für Sonntagsschüler 1.35

Neue Testamente

Neues Testament — Luther; Westentaschenausgabe; mit Psalmen; Voll-Ledereinband; Goldtitel; Goldschnitt; besonders schöne Ausführung; 2½" bei 4" 2.50
Luther, kartoniert, 6½" bei 4¼", passend für Sonntagsschüler .... .80
Luther, Glanzdeckel, 6¼" bei 4", passend für Sonntagsschüler .... .40

Portofrei zu beziehen von
THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Abram Johann Friesen:
„Prost Mahlzeit!"
89 Seiten. Preis portofrei .. $1.00
Zu beziehen von
A. FRIESEN
P.O. Box 53, Grunthal, Man.

Jugendvereins-Programme
der Manitoba-Jugendorganisation
20c pro Stück portofrei.
Nr. 29. Die Heilige Schrift.
Nr. 36. Herr, lehre uns beten.
Nr. 37. Edle Frauen.
Nr. 38. Fliehe die Sünde.
Nr. 39. Der Heilsweg.
Nr. 47. Leidensfreudigkeit.
Nr. 52. Der christliche Jüngling.
Nr. 53. Die christliche Jungfrau
Nr. 55. Das Kommen des Herrn.
Nr. 56. Christliche Demut.
JOHN P. DYCK.
Springstein, Manitoba

Jegliche
Auto-„Body"- und Färbearbeit
sowie auch
„Welding"
wird prompt und gewissenhaft ausgeführt von
STREAMLINE MOTORS & BODY WORKS
R.R. 1, Abbotsford, B.C.

TEARDROP
AUTO & BODY WORKS

165 Smith Street — Phone 927 726
Alle Automobil-Arbeiten prompt und gewissenhaft ausgeführt.

Nachrichten.

Fortsetzung von Seite 5 — 5

manche peinlichst erinnert, als die Eier in kurzer Zeit von 60c bis zu 25c hinuntergingen. Auch der „Bacon" ist 8c—10c gefallen und die Farmer fangen an zu sorgen. Gleichzeitig aber ist Zucker 1c aufgegangen und die meisten anderen Preise bleiben hoch, so daß man die niedrigen Eierpreise für nur temporär hält. Immerhin darf man nicht aus dem Auge lassen, daß der Weltmarkt nicht soviel Weizen nehmen wird, wie Kanada es gerne sehen würde. Die meisten Import-Länder hatten ziemlich gute Ernten und man muß in den Export-Ländern mit niedrigeren Preisen rechnen. — 1949 war für alle Farmer Kanadas ein sehr einträgliches Jahre und die Einnahmen von landwirtschaftlichen Produkten ergaben für die ersten 9 Monate die enorme Summe von $1,794,200,000, höher als je zuvor.

— Infolge des Streiks der Kohlenminenarbeiter in den USA. hat die CNR. ihren Eisenbahndienst um 25 Prozent beschnitten, beginnend vom 9. Januar 1950.

— Die Gliederzahl der Mennon. Brüdergemeinde zu Neuland, Paraguay ist bis zu 250 gestiegen.

* * *

Indonesien. —

— Die Hauptstadt der „United States of Indonesia" wird von Batavia auf Jacarta umgenannt.

* * *

Australien. —

— In Brisbane, Australien, badete ein 10jähriger Knabe am Strande und wurde von einem Tintenfisch (Oktopus) angegriffen. Trotzdem es dem Vater gelang, den Jungen aus den Armen des Ungetüms zu befreien, starb er doch sofort darauf an dem giftigen Biß des Fisches.

* * *

Palästina. — Von den tausenden von Pilgern, die früher jährlich zu Weihnachten nach der Geburtsstadt Christi wallfahrten, sind jetzt nur wenige übrig geblieben. Und auf Schritt und Tritt werden sie dann erinnert, daß noch immer kein vollkommener Friede in Palästina herrscht.

Hin und wieder waren dort Detonationen zu hören. Diese rührten von Landminen her, die zur Explosion gebracht wurden, um den Weg für die Pilger frei zu machen.

* * *

Türkei. — Die Gesamttonnage der türkischen Handelsmarine hat sich in den letzten Jahren von 142,497 auf 301,636 Bruttotonnen erhöht. Laut Bericht des türkischen Informationsamtes werden hiervon 212,141 Tonnen Fracht- und Personenschiffe von der staatlichen See-Tonnen von Privatunternehmern betrieben.

* * *

Hawai. — In Honolulu betragen die täglichen Temperatur-Schwankungen 9,4 Grad. Die absolute Höchsttemperatur der letzten 56 Jahre wurde im Oktober 1891 mit 90 Grad gemessen und die niedrigste im Februar 1902 mit 52 Grad. Der Durchschnitt ist 74,9 Grad.

* * *

Japan. — Führende Mitglieder des USA-Bundes-Ackerbau-Departments werden sich demnächst nach Japan begeben, um die Lebensmittellage zu untersuchen.

Es ist das Bestreben der USA-Bundesregierung, über kurz oder lang mit der Versendung von Lebensmitteln im Werte von $ 200 Millionen jährlich nach Japan ein Ende machen zu können. Statt dessen sollen Rohmaterialien dorthin entsandt werden, damit Japan seine Industrie wieder aufbauen kann, um mit den Einnahmen aus der Industrie in der Lage zu sein, selbst Nahrung in benachbarten Ländern zu kaufen.

— Am 22. Dezember sammelte sich in Tokyo vor dem Hause der Sowjetgesandtschaft eine drohende Menge, die Auskunft über die noch in Rußland schmachtenden 375,000 japanischen Kriegsgefangenen verlangten. Die Russen schlossen die Tore und drohten den Demonstranten.

* * *

Rußland. — Nach dem Internationalen Industriejahrbuch für 1948 wurden die Kriegsschäden der Sowjetunion amtlich mit mehr als 128 Milliarden Dollar beziffert. Ueber 1700 Städte, 70,000 Dörfer und Marktflecken sowie 6 Millionen Häuser fielen der Vernichtung anheim.

* * *

Jugoslawien. — Die US und Jugoslawien schlossen ein provisorisches Zivilluftverkehrs-Abkommen miteinander ab, das den amerikanischen Zivilflugzeugen das Ueberfliegen des jugoslawischen Territoriums und die Landung auf rem hiesigen Flughäfen gestattet. Als Gegenleistung erhalten die jugoslawischen Flugzeuge die Erlaubnis, Luftoperationen über den US-Besatzungszonen in Deutschland und Oestreich vorzunehmen und auf den Flugplätzen dieser Zonen zu landen.

* * *

Italien. — Das 25. Heilige Jahr der Katholischen Kirche wurde am 24. Dez. von Papst Pius im Petersdom feierlich eröffnet, während das Geläute der Glocken von kommunistischen Tumulten begleitet wurde.

Der Papst eröffnete mit drei Hammerschlägen eine versiegelte Türe im Dom, die am Ende des Heiligen Jahres wieder verschlossen werden wird. 80,000 Personen wohnten der Feier bei. Das Heilige Jahr, das im 13. Jahrhundert von Bonnifaz VIII. eingeführt wurde, wird gewöhnlich alle 25 Jahre begangen. Die Pilger, die im Heiligen Jahr nach Rom kommen, erhalten vollkommenen Ablaß.

Als die Feier begann, demonstrierten Kommunisten vor der spanischen Botschaft, warfen Steine gegen Fenster und Türen und verlangten den „Tod Francos". Ein amerikanisches Automobil, das vor dem Gebäude stand, wurde umgeworfen. Die Polizei griff ein und trieb die Menge auseinander.

Im Heiligen Jahr werden in Rom Millionen von Pilgern aus aller Welt erwartet, darunter auch zahlreiche Amerikaner, die mit Schiffen und Flugzeugen ankommen werden.

Um den vollen Ablaß zu erhalten, muß der Pilger seine Sünden beichten, die heilige Kommunion empfangen und die vier berühmten Basiliken St. Peter, Santa Maria Maggiore, St. Johannes in Lateran und St. Paul vor den Mauern besuchen und für die vom Papst für das Heilige Jahr vorgezeichneten Ziele beten: die Rückkehr zu Christus, die Loyalität der Kirche gegenüber und den Schutz ihrer Rechte, für den Weltfrieden, den Schutz der heiligen Stätten in Palästina und die Lösung der sozialen Probleme der Welt.

* * *

England. — In einem Kommentar zur Botschaft des Papstes, wonach alle die an Christus glauben, aufgefordert werden, sich der römisch-katholischen Kirche anzuschließen, erklärte ein Wortführer des Erzbischofs von Canterbury: „Ich nehme an, das bedeutet, daß alle Kirchen katholisch werden müssen. Wenn dem so ist, dann handelt es sich um eine alte Geschichte ... Unsere Haltung ist klar".

Bestellzettel.

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.,
672 Arlington St., Winnipeg, Canada.

(Abonnement laut Gesetz zahlbar im voraus.)

Ich bestelle hiermit:

1. Die Mennonitische Rundschau	($2.50)	$..........
2 Den Christlichen Jugendfreund	($0.75)	$..........
(Zusammen $3.00)	Beigelegt sind:	$..........

Name: ....

Adresse: ....

Alter ☐ oder neuer ☐ Leser. (Unbedingt anmerken.)

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", Money Order", „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein, nicht Bankschecks, bitte!

Probenummer an irgend eine Adresse frei. —

— Aus den Hauptstädten Europas wird gemeldet, daß Geschäfte und Heime heller erleuchtet sind, da die Brennstoffversorgung sich erheblich verbessert hat. Auf den Straßen herrscht wieder Freude, die Läden zeigen eine reichere und schönere Auswahl und verkaufen mehr denn je, und für die leiblichen Genüsse war zu Weihnachten wieder besser gesorgt.

Die allgemeine Einkaufslust erreichte in England einen neuen Höhepunkt. Wie die Statistik der Sparkassen beweist, haben die Briten tief in die Tasche gegriffen, um das Fest froh zu machen. In der vergangenen Woche wurden von den Sparkonten über 23 Millionen Pfund abgehoben und nur etwa 13 Millionen Pfund (ca. $36,800,000) eingezahlt.

Nach traditioneller Weise erreichten die Weihnachtsfeiern in der britischen Völkergemeinschaft mit der Uebertragung von König Georgs Weihnachtsbotschaft über den Rundfunk ihren Höhepunkt. Georg VI. sprach von seinem Landsitz Sandringham aus, wo die Königliche Familie fast stets Weihnachten verbringt.

— Neuwahlen in Großbritannien werden schon in etlichen Wochen erwartet.

— Heftige Windstürme brachen am 26. Dezember in Schottland und England aus.

— Britannien, Kanada und die USA. haben sich geeinigt, ihre Kriegsdiensttraining und Waffen alle gleichzuschalten, um im Notfalle so ganz leicht ihre Kräfte zu vereinigen.

* * *

Tschechoslowakei. — Etwa 42,000 deutsche Kriegsgefangene und Zivilinternierte sollen sich noch in der Tschechoslowakei befinden. Es sollen von den Gefangenen 29,500 Kriegsgefangene, 7000 deutsche Frauen und 5500 männliche Zivilinternierte sein. Die Kriegsgefangenen und männlichen Zivilinternierten müssen zum größten Teil in Bergwerken und beim Straßenbau arbeiten. Fluchtversuche würden durch Erhängen bestraft. Die Sterblichkeit sei sehr hoch. In 6 Monaten wären 4856 Kriegsgefangene gestorben.

Der Prager Erzbischof Beran, den die Kommunisten seit Juni am Verlassen seines Palastes hindern, hat dort in einer kleinen Kapelle die Christmesse zelebriert.

Die kommunistische Regierung verbot die Abhaltung des Weihnachtsgottesdienstes für Engländer und Amerikaner in einer Kirche, da keine Garantie dafür gegeben wurde, daß Tschechen am Zutritt verhindert würden. Die Diplomaten aus England und Amerika mußten daher das Christfest in der US-Botschaft begehen.

* * *

West-Deutschland. — 753 Tageszeitungen erscheinen gegenwärtig im Gebiet der deutschen Bundesrepublik. 165 davon sind Zeitungen, die von den alliierten Besatzungsmächten lizenziert worden sind. Die übrigen 588 Zeitungen sind nach Aufhebung der Lizenzpflicht im Herbst dieses Jahres gegründet worden. Bei einem großen Teil dieser Blätter handelt es sich um kleine Lokalzeitungen. Vor dem Krieg erschienen in ganz Deutschland über 5000 Tageszeitungen.

— Für den Beginn der Reisesaison 1950 wird eine weitgehende Erleichterung für die Einreise von Ausländern nach Deutschland erwartet. Der Chef der Reiseverkehrsabteilung hofft, eine Beseitigung des sogenannten Militarn-Entree-Permits im Frühjahr 1950 zu erreichen. Er will sich ferner dafür einsetzen, daß im kommenden Jahr weitere von den Besatzungsmächten noch beschlagnahmte deutsche Hotels in wichtigen Fremdenverkehrsorten freigegeben werden.

— Der Deutschen harrten größere Weihnachtsfreuden als seit zehn Jahren. An Speisen und Getränken mangelte es im Westen niemanden mehr, der über das nötige Kleingeld verfügt. Die Läden Westberlins waren mit Waren aller Art gefüllt, die das Geschick der Deutschen bei der Anfertigung schöner Geschenkartikel bewiesen.

Ueber 35,000 bedürftige Kinder waren im amerikanischen Sektor der Stadt auf Weihnachtsfeiern zu Gast, zu deren Gelingen Amerikaner beitrugen. In ganz Deutschland, das wurde ermittelt, spielten Amerikaner für mehr als 110,000 Deutsche den „Weihnachtsmann".

Liefern Sie Ihren Rahm an die

Lakeside Butter Company

(früher LUCERNE MILK COMPANY)
297 Owena St., Winnipeg.

Wir zahlen nicht extra hohe Preise an Truckfahrer, um so den Rahm zu bekommen.

Aber wir versprechen, **zu jeder Zeit den vollen Marktpeis zu zahlen, und zwar dem wirklichen Produzenten.**

Ehrlicher Handel ist unsere Losung.

Liefern Sie pünktlich jede Woche an uns und Sie empfangen den Bonus am Ende des Monats.

LAKESIDE BUTTER CO.
E. C. Munday, Mgr.

Häuser zu verkaufen.

5 Zimmer Haus in Nord Kildonan mit ¾ „Basement" und „Furnace" für $3500, mit $800 Anzahlung.

J. H. UNRUH
310 Power Bldg. Phone 929 849 Winnipeg, Man.

Ost-Deutschland. — Im Ostsektor Berlins prangten die Geschäfte allerdings nicht in demselben Glanz wie im Westen, und die Weihnachtseinkäufe der Bevölkerung erreichten nicht annähernd das gleiche Ausmaß.

Die Kommunisten bemühen sich nicht um die Förderung weihnachtlichen Geistes, doch genossen auch die östlichen Beamten die Arbeitsruhe von Samstag-mittag bis Dienstag.

Mehr als an gewöhnlichen Tagen zeigte sich während der Festeinkäufe der krasse Unterschied im Lebensstandart zwischen Ost- und West-Berlin. Wer im Westen verdient, konnte sich wieder zu niedrigeren Preisen vieles leisten, was dem Verdiener von Ostmark unerschwinglich blieb, da die östliche deutsche Währung nur ein Bruchteil der Kaufkraft besitzt, welche die D-Mark der Bundesrepublik hat.

— Im Ostseehafen Rostock in der Sowjetzone fand jetzt der erste „Elternabend in russischer Sprache" statt. Auf der von den „Freunden der neuen Schule" einberufenen Veranstaltung wurden Lieder, Schulaufsätze und Gedichte von den deutschen Kindern auf russisch vorgetragen.

* * *

Oesterreich. — Die Oesterreicher waren für ihr schönstes Weihnachtsfest seit dem Kriege bereit. Wenn auch noch manches zu wünschen übrig bleibt, hat sich die Lebensmittellage Oesterreichs doch erheblich gebessert.

Die meisten Bewohner des Landes durften sich am traditionellen Gänsebraten erfreuen und die Geschäfte boten eine reiche Auswahl schöner Geschenke an.

* * *

Frankreich. — Aus Frankreich wurde berichtet, daß Lebensmittel wieder fast so reichlich vorhanden seien wie vor dem Kriege. Obwohl die Preise etwas niedriger als im Vorjahr sind, konnten sich viele Franzosen noch kein reiches Festmahl leisten, daß vor allem aus Truthahn, Huhn, Gans oder Kaninchenfleisch bestehen sollte.

* * *

Nord-Europa. — Belgien und Holland sahen — vom materiellen Standpunkt aus — einem fröhlichen Fest entgegen. In Oslo viel etwas Schnee, sodaß Aussicht bestand, daß tausende von Norwegern den Feiertag zum Skilaufen verwenden würden. In Schweden war es dagegen außergewöhnlich warm, und Stockholm sah nicht eine Schneeflocke. Auch hier klagte man über hohe Preise. Kopenhagen zeigte sich in reichem Schmuck, doch dämpfte Regen die Feststimmung im Freien. Die Lebensmittellage wurde in Dänemark als sehr gut bezeihnet.

* * *

U.S.A. — Obwohl ein Jahr sensationeller Entwicklungen im „Kalten Krieg" vergangen ist, ließ sich zu diesem Weihnachtsfest eher von „Frieden auf Erden" sprechen als vor einem Jahr. Von „den Menschen ein Wohlgefallen" war aber weniger die Rede.

Der Konflikt zwischen Ost und West hat in diesem Jahr an Erbitterung nur zugenommen. Die Vereinigten Staaten sind nun so weit, daß sie dem Abbruch diplomatischer Beziehungen zu kommunistischen Regierungen erwägen, die sich der Mißhandlung amerikanischer Bürger schuldig machten. Auf seiten der Russen konnte nicht einmal ein festliches Ereignis, wie die Stalinsche Geburtstagsfeier vergehen, ohne daß scharfe Ausfälle gegen den Westen gemacht wurden.

Die vielleicht wichtigste Entwicklung des vergangenen Jahres dürfte jedoch das Entstehen von Streitigkeiten und Spaltungen innerhalb der beiden feindlichen Fronten selbst zu sein. Deren Bedeutung für die Zukunft läßt sich überhaupt noch nicht absehen.

Gerade jetzt scheinen die USA und Großbritanien sich in einer grundsätzlichen Meinungsverschiedenheit über die eine, die Kommunisten betreffende Frage zu befinden, nähmlich die Frage der Anerkennung des kommunistischen Regimes von China. Wenn England — wie es den Anschein hat— die neuen chinesischen Machthaber anerkennt, wird dies bestimmt schärfste Kritik in Amerika hervorrufen, und zwar auf Seiten derjenigen, die der Ansicht sind, daß der Ost-West Konflikt an allen Fronten mit äußerster Entschlossenheit ausgetragen werden sollte.

— Nach einem von der Regierung veröffentlichten Bericht sank die Sterbeziffer im Verhältnis zur Bevölkerungszahl im vorigen Jahr auf einen in Amerika bisher unerreicht niedrigen Stand. Die Statistik erfaßte insgesamt 1,444,337 Todesfälle, von denen fast die Hälfte durch Herzkrankheiten oder Krebs hervorgerufen worden waren.

Während die Zahl der Todesfälle 1948 um 1033 niedriger als im Jahre 1947 war, sank die Sterbeziffer von 10,0 pro tausend Einwohner auf 9,9. Zugleich stieg die Bevölkerungszahl weiter rasch an.

Das „Census Bureau" schätzte, daß die Bevölkerungszahl am 1. November auf 150,183,000 gestiegen war und monatlich um 200,000 Seelen zunimmt.

— Amerika allein hat seit Gründung seiner Autoindustrie über 100,000,000 Kraftgefährte hergestellt. Unter dem Grundsatz des freien Wettbewerbs konnte jeder, der den Trieb dazu fühlte, seine Begabung entfalten. Eine halbe Million Geschäftsstellen mit fast neun Millionen Lohnstellen wurden allein in dieser Industrie geschaffen. Es setzten sich nach und nach 50,000.000 — das sind 49 Prozent der Gesamtbevölkerung — von über 16 Jahren hinter das Lenkrad. Eine Erhebung zeigt, daß 90 Proz. aller Städte und Ortschaften, die ein öffentliches Verkehrssystem haben, entweder ganz oder zu einem großen Teil auf den Omnibus angewiesen sind, daß 2140 Gemeinden über kein anderes Transportmittel als den Kraftwagen oder das Pferdefuhrwerk verfügen.

Wenn ein Kraftwagen gebaut ist, um 70, 80 oder noch mehr Meilen zur Stunde gefahren zu werden, so ist damit nicht gesagt, daß er auch mit dieser Geschwindigkeit gefahren werden soll oder darf. Die übermäßige Kraft im Motor des neuzeitlichen Autos hat den Zweck, den Wagen so zu gestalten, daß er sich auf Fahrt jeder Lage anpaßt und nicht beim geringsten Umstand hilflos wird. Der „Ueberschuß an Treibkraft" ermöglicht schnelleres Anfahren und Ausweichen, leichtere Ueberwindung von Steigungen, Vermeidung von Ueberanstrengung der Maschine.